Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

11. JAHRGANG / FOLGE 31 / DONNERSTAG, 30. JULI 1936

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



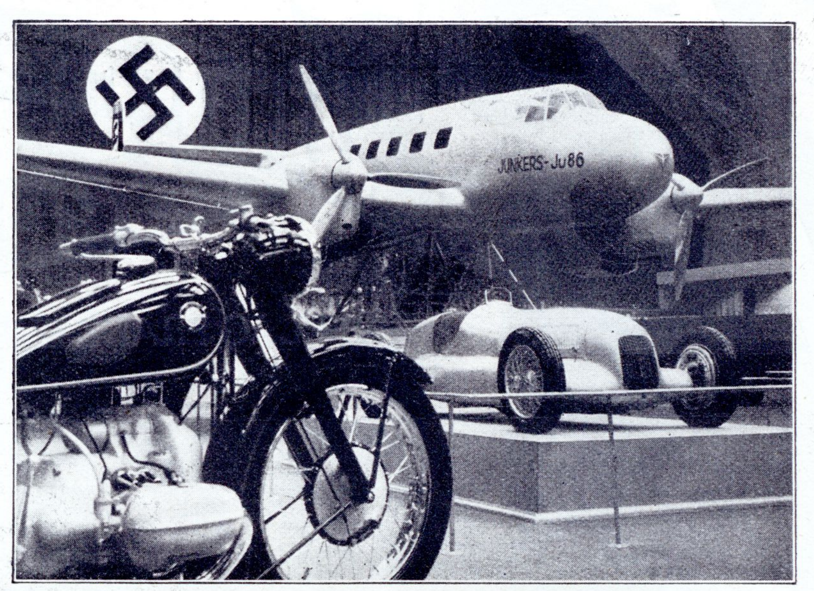
Originelles Olympiatraining auf dem Reichssportfeld.

Die beiden japanischen Leichtathletinnen Frl. Nischida und Frl. Koniya haben sich für ihre gymnastischen Übungen ein Fußballtor ausgesucht.

Presse-Bild-Zentrale.



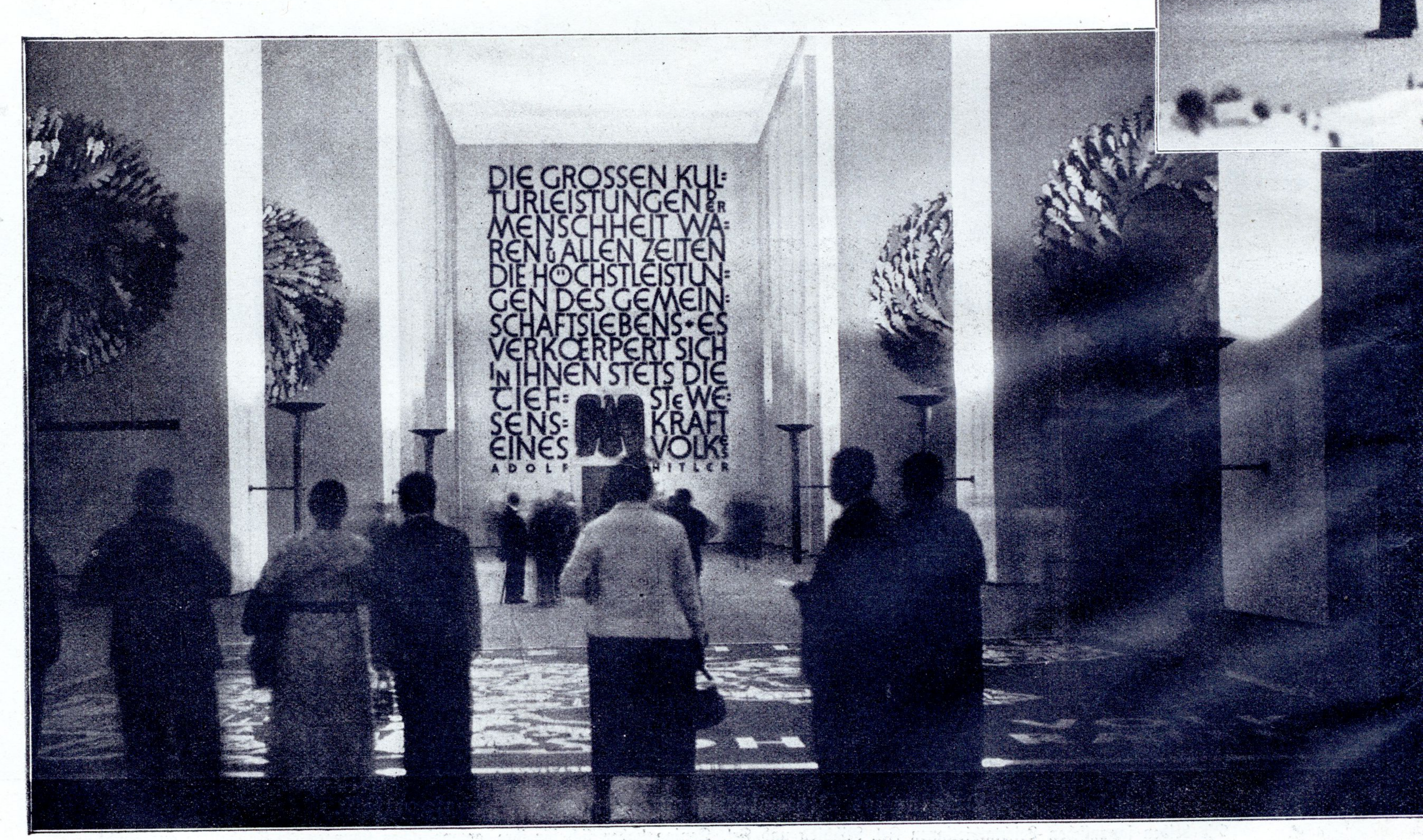
Reichspropagandaminister Dr. Goebbels während der Eröffnung der großen „Deutschland“-Ausstellung bei der Betrachtung einer wertvollen Inkunabel (alter Wiegendruck).



Die Vertreter der Motorisierung Deutschlands.
Ein Motorrad (BMW.), ein Rennwagen (Mercedes-Benz) und ein Schnellflugzeug (Junkers) zeigen das sieghafte Fortschreiten des Motors, dem der Führer im neuen Deutschland neue Wege gebahnt hat.

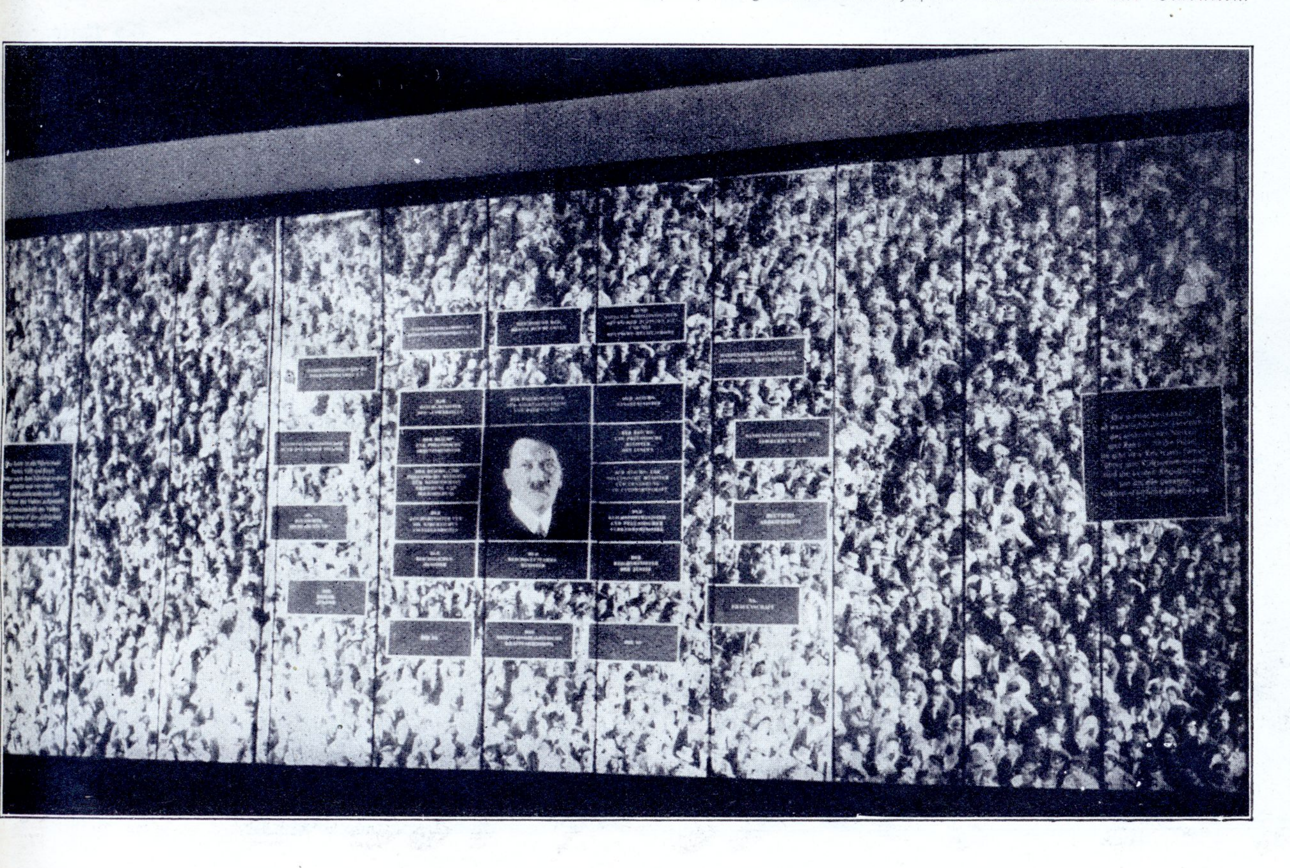
DEUTSCHLAND

Die gewaltige Ausstellung über Leben und Leistung des historischen und des heutigen Deutschlands wurde am 18. Juli am Kaiserdamm zu Berlin aus Anlaß der Olympischen Spiele 1936 von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnet.



Die Ehrenhalle in der großen Deutschlandschau am Kaiserdamm zu Berlin enthält als Geleitwort einen markanten Satz Adolf Hitlers.

Die Straßen Adolf Hitlers, ein Wahrzeichen des Dritten Reiches, in der Abteilung Reichsautobahn.
Im Vordergrund eine Reliefdarstellung einer Autobahnstrecke mit Brücken und Viadukten.



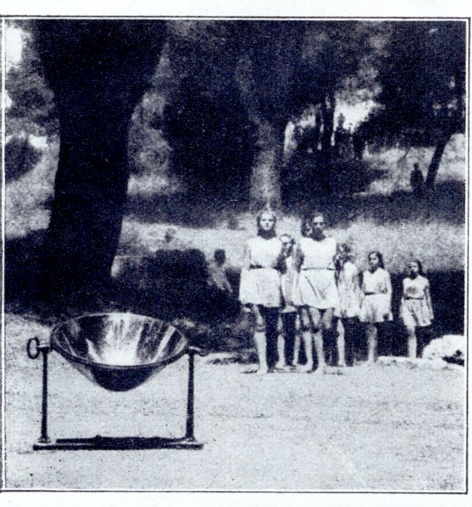
Aufnahmen:
Heinrich Hoffmann (4), Weltbild (1).

Links: Eine Darstellung
„Partei — Volk — Reich —
alles in einer Hand!"

Die Tafel links besagt: „Das Reich ist ein Führerstaat. Partei, Volk und Reich werden nach dem Führergrundsatz geleitet und verwaltet. Der Nationalsozialismus hat den Primat des Volkes aufgestellt. Die Gemeinschaft des Volkes ist der Inbegriff des politischen und völkischen Lebens." Auf der Tafel rechts heißt es: „Die politische Lenkerin und weltanschauliche Gestalterin des einheitlichen Volkes und Reiches ist die Partei. Sie gibt dem Reich den Führer. Führer und Volksgemeinschaft sind die beiden Angelpunkte, um die das gesamte völkisch-staatliche Leben kreist."

Die Tafeln im engeren Rahmen um das Bild des Führers enthalten die Bezeichnungen der ihm als Reichskanzler unterstehenden Reichsministerien. Die Tafeln des weiteren Rahmens bezeichnen die Gliederungen der Bewegung und politischen Organisationen, welche ihm ebenfalls sämtlich untergeordnet sind.

Jahrtausende reichen sich die Hände: Olympia



Zwölf junge Griechinnen schreiten zum Hohlspiegel, in dem die Sonne Griechenlands den Ölzweig zur Entzündung brachte, der der Olympischen Fackel sein Feuer gab.



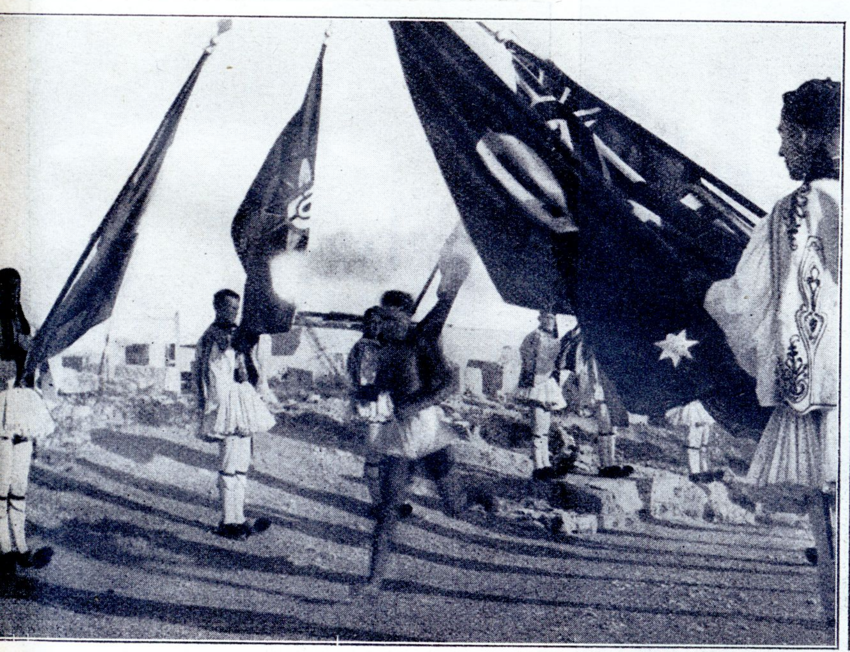


Im Kreis:
Die brennende Fa[...] wird über die Stä[...] der antiken Kampfb[...] in Olympia zum A[...] gebracht.

Aufnahmen:
Heinrich Hoffmann (4), Weltbild (2).

Bild links:
Die feierliche Entzündun[...] des Heiligen Feuer[...] durch die jungen Gri[...]chinnen am Altar [...] Olympia.

r Fackellauf mit dem Olympischen Feuer von der Stätte der antiken Olympischen Spiele bis nach Berlin, zum Olympia 1936, nimmt seinen Anfang.
Der erste Läufer, Konstantin Kondylis, ein Neffe des griechischen Generals Kondylis, entzündet auf dem Altar zu Olympia die erste Fackel.





Das Olympische Feuer erreicht im Staffellauf die Akropolis von Athen.

Links: Zwischen den Fahnen der Nationen kommt der Läufer zur Akropolis gelaufen. Rechts: Ein Priester schreitet in Begleitung von griechischen Jungfrauen mit dem Heiligen Feuer zum Altar auf der Akropolis, um dort mit der Olympischen Fackel ein Feuer zu entfachen.

Im Olympischen Dorf:

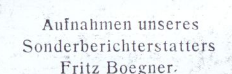
40 Küchen

bereiten die Nationalspeisen der Länder und behüten Gesundheit und Training der Olympia-Kämpfer



Das ist Kapitän Ewald Pütz vom Norddeutschen Lloyd, der Vater des ganzen Dorfes, was die Verpflegung der Olympiateilnehmer anlangt.

Die Verpflegung der Teilnehmer an den Olympischen Spielen 1936 hat der Norddeutsche Lloyd übernommen. Unsere Bilderfolge gibt einen Einblick in die wunderbare Organisation, mit der Deutschland seine Sportgäste in einem noch nicht dagewesenen Stil versorgt.

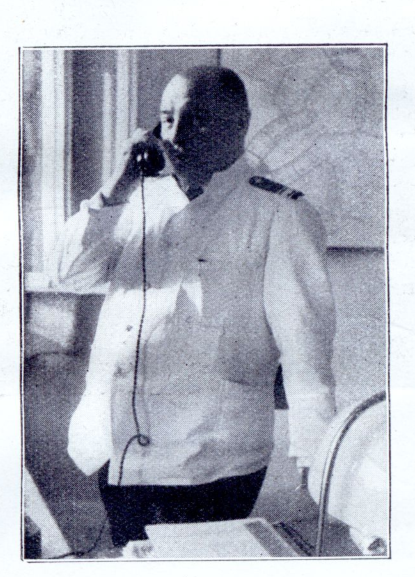


Aufnahmen unseres Sonderberichterstatters Fritz Boegner.

Rechts: Die „Bastion" im Olympischen Dorf, eine alkoholfreie Bar auf der Promenade. Hier bekommen die Olympiakämpfer aller Nationen die besten Erfrischungsgetränke, aber — wie es sich im Olympischen Dorf gehört — ohne Alkohol.

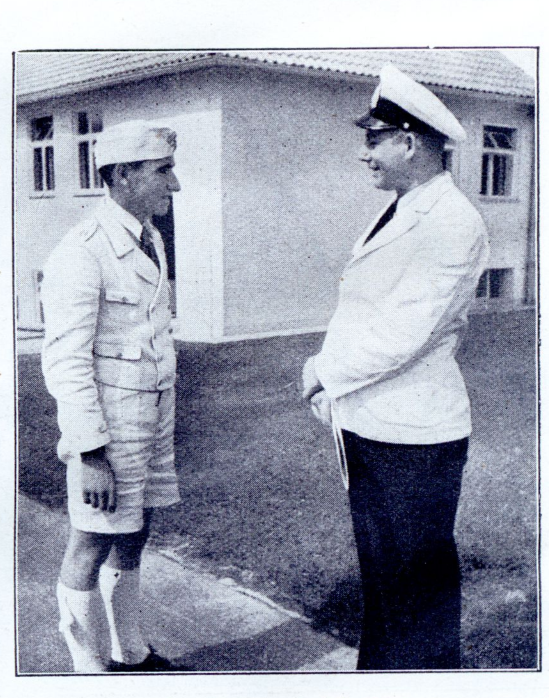


Bild unten: Ein 5-Uhr-Flipp an der alkoholfreien Bar. Ein südländischer Olympiateilnehmer freut sich auf das kühlende Getränk.



Das ist Obersteward Junghanns, ebenfalls vom Norddeutschen Lloyd; er hat die gesamte Bedienung im Olympischen Dorf unter sich.





Das ist Herr Enchelmayer, der Chef aller Küchen. Er steht zusammen mit einem Mann in der neuen Uniform der Boten des Olympischen Dorfes.

Die Köche der verschiedenen Nationen unterhalten sich mit ihren deutschen Kollegen angeregt über Küchenfragen. Sie stehen vor dem großen Küchenhaus im Olympischen Dorf. Hinter den sichtbaren Fensterreihen befinden sich die Küchen

Das Olympische Dorf in der Nähe des Reichssportfeldes ist in diesen wenigen Tagen, die uns noch vom Beginn der Olympischen Spiele trennen, von ganz besonderem Interesse für ganz Deutschland und die übrige sportbegeisterte Welt. Deutschland hat die Olympischen Spiele in einer Weise organisiert und aufgebaut, wie dieses völkerverbindende, größte Sportwerk noch nie

Bild unten: Eine argentinische Spezialspeise, „Empanadas à la criolla", ist bereitet worden und wird vom argentinischen Koch begeistert gepriesen.



Japanische Köche zeigen einem Küchenmeister des Norddeutschen Lloyd die Fertigkeit der japanischen Art, mit zwei Stäbchen zu essen.

In etwa 150 solchen massiv gebauten Steinhäusern, inmitten grüner Matten idyllisch gelegen, wohnen die Kämpfer im Olympischen Dorf.

Aufnahmen für den „J. B." von Fritz Boegner.



Betreuung und Verpflegung der Kämpfer im Olympischen Dorf: Ägypter werden vom Koch ihres Landes gefragt, ob ihnen die Zubereitung der Speisen zugesagt hat.



Gefüllte Tomaten, wie sie die Olympiakämpfer Italiens in großen Mengen zu verzehren lieben.



Im Oval: Ein Olympiateilnehmer von der Mannschaft Indiens vor dem Kasten der Deutschen Reichspost, dessen Inhalt mit dem Olympia-Sonderpoststempel versehen wird.

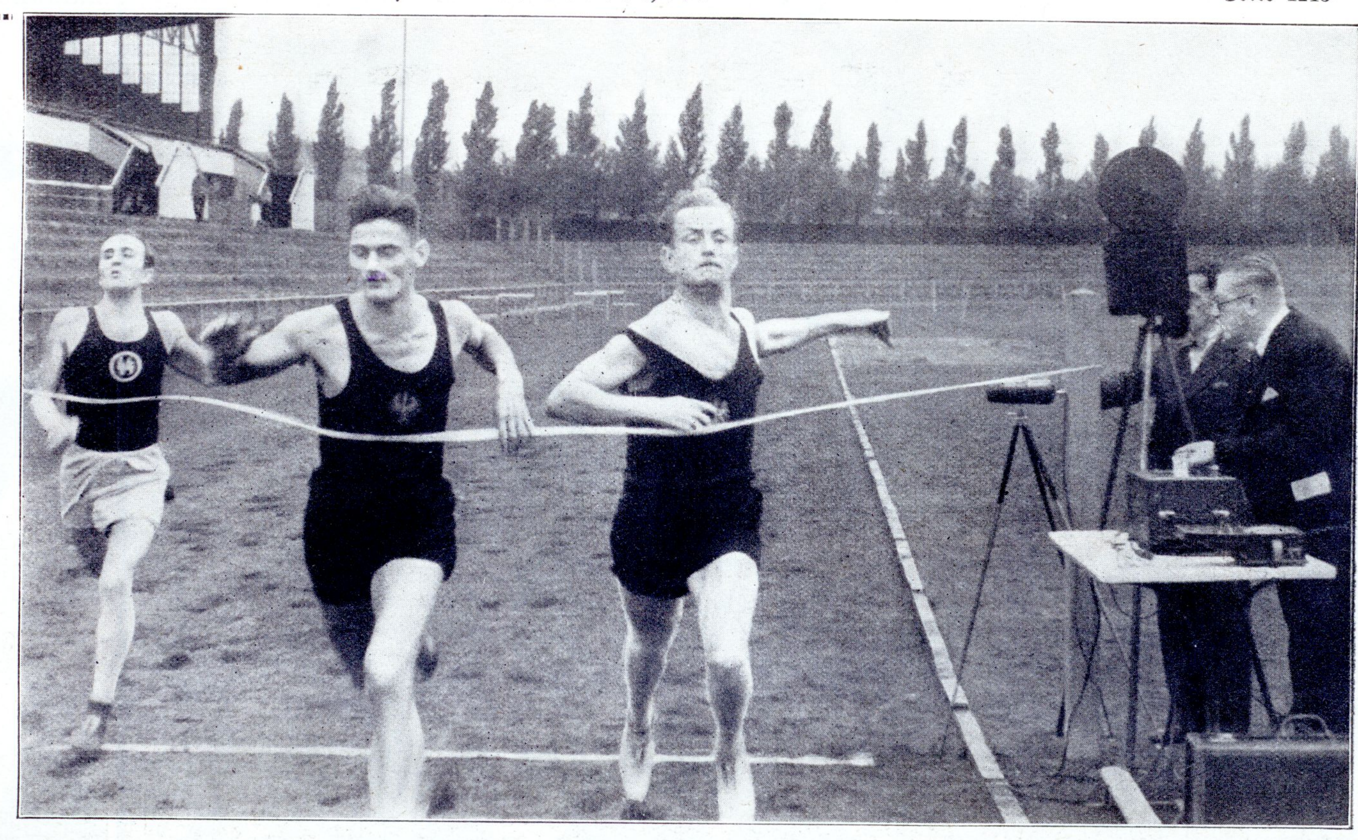


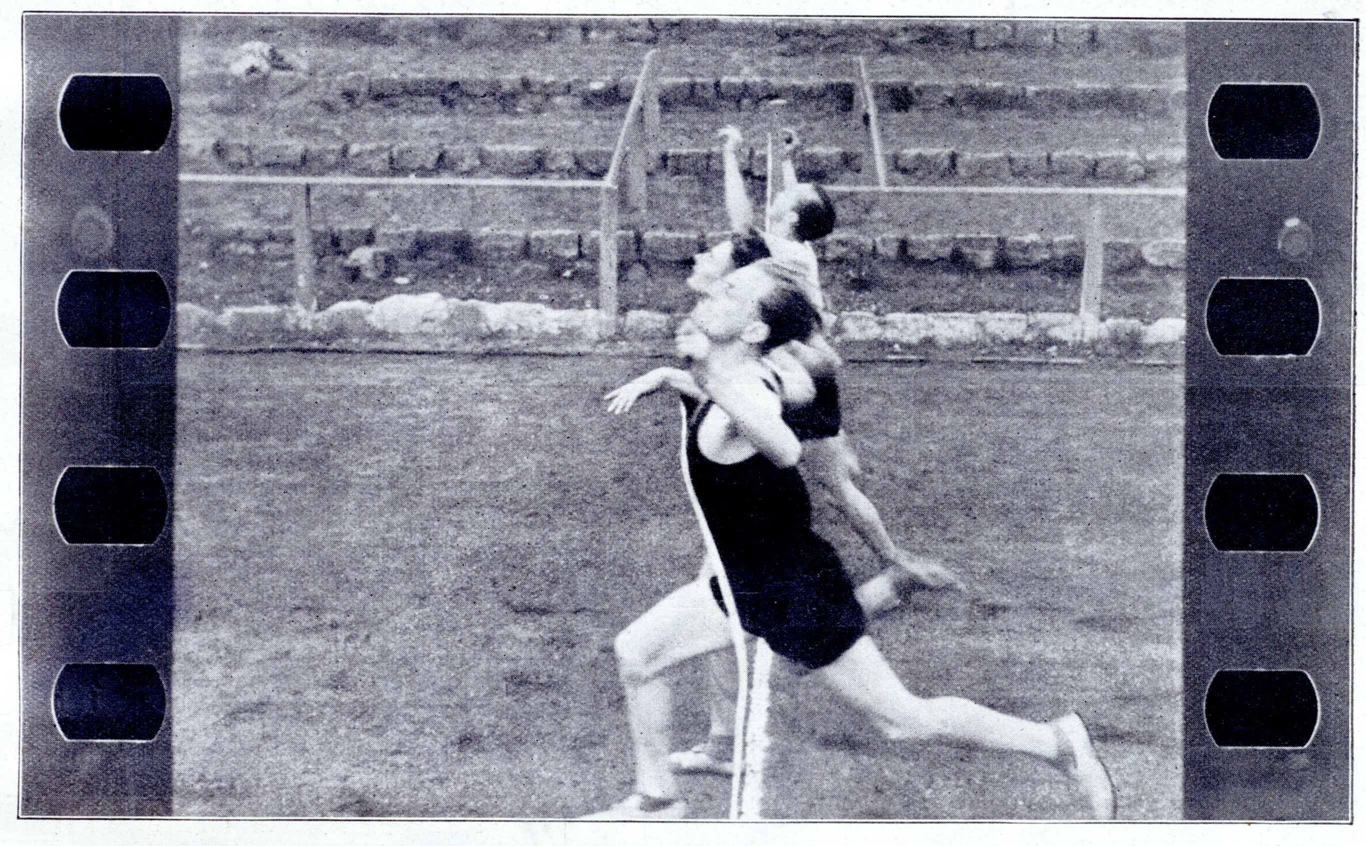
Bild links:
Blick in eine der luftigen, mit allen Bequemlichkeiten und praktischen Neuerungen ausgestatteten Küchen im Olympischen Dorf.
Auch diese Küchenbetriebe unterstehen, wie der gesamte Verpflegungsapparat, dem Norddeutschen Lloyd.

in Szene gesetzt worden ist Der „J. B." wird während der Olympischen Spiele in seinen Berichten noch oft Gelegenheit haben, einen Blick in das Olympische Dorf tun zu lassen. Der heutige Bericht zeigt einen Ausschnitt aus der Wunderorganisation der Verpflegung.

Der elektrische Olympia-Richter:

Das Loebner-Zeitmeß-gerät





Die Forderungen nach absoluter Genauigkeit sind mit der Steigerung der Höchstleistungen auf allen Gebieten des Sports immer höhere geworden. Die Messungen, die in früheren Zeiten durch menschliche Sinne vorgenommen wurden, waren selbstverständlich in vieler Beziehung zu ungenau und den modernen Forderungen nicht mehr gerecht. Die heutigen Messungen werden auf elektrischem Wege durchgeführt und erreichen eine Präzision bis zur Genauigkeit von 1/1000 Sekunde.

Aufnahmen: H. H. Hartmann.

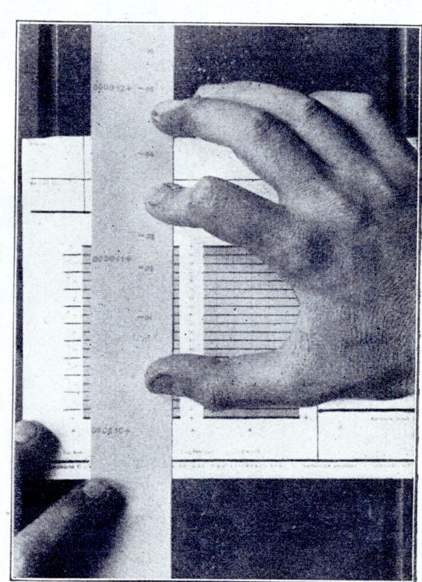
Das Löbner-Zeitmeßgerät wird durch das Zielband ausgelöst und druckt auf einem Papierstreifen Zehntel- und Hundertstelsekunden ab. Gleichzeitig wird der Augenblick im Film festgehalten.

Die obere Aufnahme unseres Photographen würde den falschen als Sieger erkennen lassen, während das untere Bild, ein Filmstreifen aus dem Meßgerät, den richtigen Sachverhalt am Zielband einwandfrei festhält.



Bild links:
Das Zeitmeßgerät ist denkbar einfach zu handhaben.

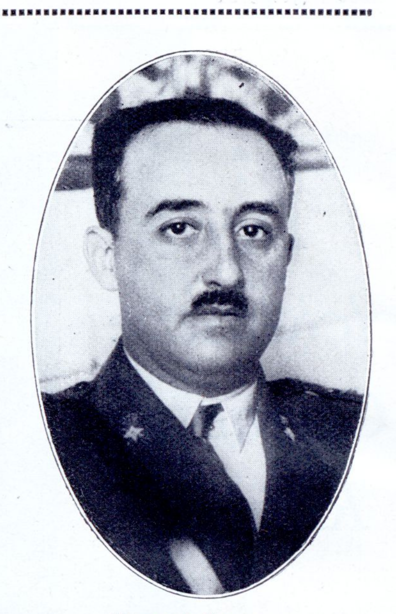
Der Bedienende muß lediglich die Zeit ablesen, nachdem die Läufer das Zielband passiert haben, im Zweifelsfalle muß das Filmband zu Rate gezogen werden.



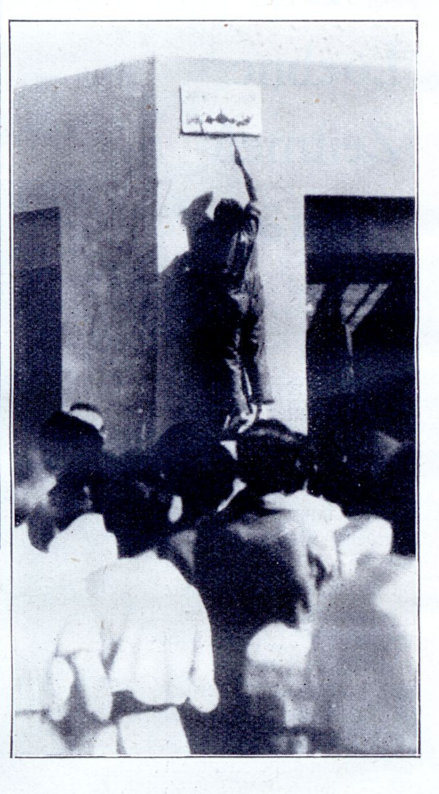
Zur Feststellung der ganz präzisen Zeit wird eine Tabelle zu Hilfe genommen, auf die der bedruckte Streifen aus dem Zeitmeßgerät aufgelegt wird. Dadurch läßt sich die Zeit sogar auf 1/1000 Sekunden ablesen.



Eine Abteilung antimarxistischer spanischer Truppen aus Marokko wird an der Küste bei Cordoba ausgeschifft.



General Franco, der Führer der spanisch-nationalen Militärgruppe.



Rechts:

Ein Soldat zerstört ein Straßenschild.

Die Straßen vieler spanischer Städte trugen Namen marxistischer Politiker. Ein Soldat der Gegenrevolution vernichtet unter dem Beifall der Menge die Aufschrift eines Schildes.

Aufnahmen: Presse-Photo (3).

Bürgerkrieg in Spanien





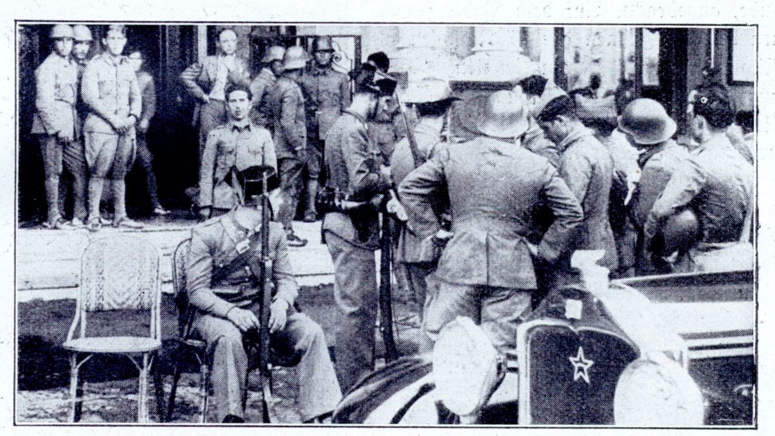
Links: Angehörige der marxistischen Volksfronttruppen mit einem Maschinengewehr.

Bei den Straßenkämpfen dienten aufgetürmte Pferdeleichen als Barrikaden.





Straßenbild aus den spanischen Bürgerkriegstagen.
Ein toter Guardia de asalto (Polizist) auf der Plaza Catalana in Madrid.



Gefangene spanische Soldaten vor dem Hotel Colon in der spanischen Hauptstadt.



Eine zerstörte und ausgebrannte Kirche.
Ein typisches Bild für die gegenwärtigen Zustände in Spanien. Seit sich dort der Marxismus unter der Führung Moskaus ausgebreitet hat, gehen Kirchen und Klöster in Flammen auf. Mit Beginn der Erhebung der nationalspanischen Militärgruppe bestanden die ersten „Repressalien“ der Volksfront in neuen Plünderungen und Zerstörungen zahlreicher Kirchen.

Aufnahmen: Weltbild (6)



Rechts: Bild aus den Kampftagen in Barcelona.
Zahlreiche Pferdeleichen verbreiteten in den Straßen einen pestilenzartigen Geruch und wurden daher an Ort und Stelle verbrannt.

Der Weltkongreß für Freizeit und Erholung wurde in der vorigen Woche durch eine große Festkundgebung in der Musikhalle in Hamburg eröffnet. Die Musikhalle und der Karl-Muck-Platz wiesen prächtigen Flaggenschmuck auf. Vor der Halle flatterten an hohen Fahnenmasten die Flaggen aller teilnehmenden Nationen. Eine tausendköpfige Menschenmenge beobachtete die Anfahrt der Teilnehmer. Besonders freudig begrüßt wurde der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der die Schirmherrschaft des Kongresses übernommen hat. Die Musikhalle war wunderbar mit unzähligen Blumen ausgeschmückt. An der Stirnwand des Saales war das Symbol des Kongresses, die zur Sonne hinauffliegende Friedenstaube, angebracht. Auf dem Podium nahmen bei den Fahnen der 46 Nationen die Mitglieder des Internationalen Beratungskomitees mit Mr. Town Kirby, USA., Platz. Alle Mitglieder des Komitees sind hervorragende Vertreter ihres Landes, und so saß ein Gremium zusammen, wie man es sich interessanter nicht vorstellen kann. Als der Stellvertreter des Führers im Kongreßsaal erschien, wurde er von sämtlichen Teilnehmern stehend mit erhobenem Arm begrüßt. Die Festsitzung wurde dann eröffnet mit der Euryanthe-Ouvertüre von Karl Maria von Weber, vorgetragen durch das große Orchester des Reichssenders Hamburg. Als die Töne verklungen waren, eröffnete der Präsident des deutschen Organisationsausschusses Rentmeister den Kongreß. Als der Redner seine Worte beendet hatte, bestieg der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Rednerpult. Minutenlang erdröhnte das Haus von der jubelnden Begrüßung, die ihm zuteil wurde. Auf die Worte des Reichsministers Heß folgte wieder außerordentlich starker Beifall. Dann ergriff als nächster Redner der Präsident des Internationalen Beratungskomitees Mr. Town Kirby das Wort. Auf Vorschlag von Mister Kirby wurde zum Präsidenten der Tagung der Schöpfer der Organisation „Kraft durch Freude“, Dr. Robert Ley, ernannt.

Die Eröffnungsfeier des Kongresses für Freizeit und Erholung.
Ansprache des Grafen Baillet-Latour, des Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees.
Presse-Bild-Zentrale.



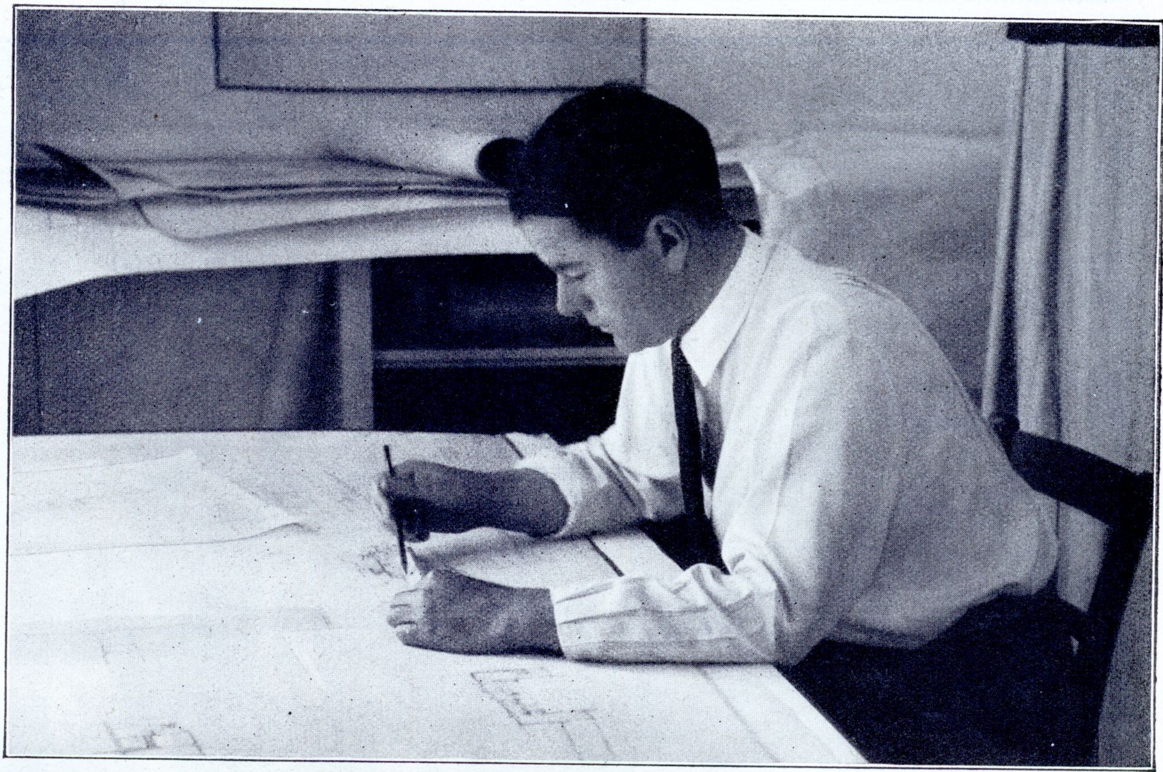
Eine italienische Abordnung während der feierlichen Eröffnungssitzung des Kongresses.
Weltbild.

Der Weltkongreß
für
Freizeit und Erholung
hat in Hamburg zu tagen begonnen.

Der Gestalter unserer Großkundgebungen:

Architekt Albert Speer

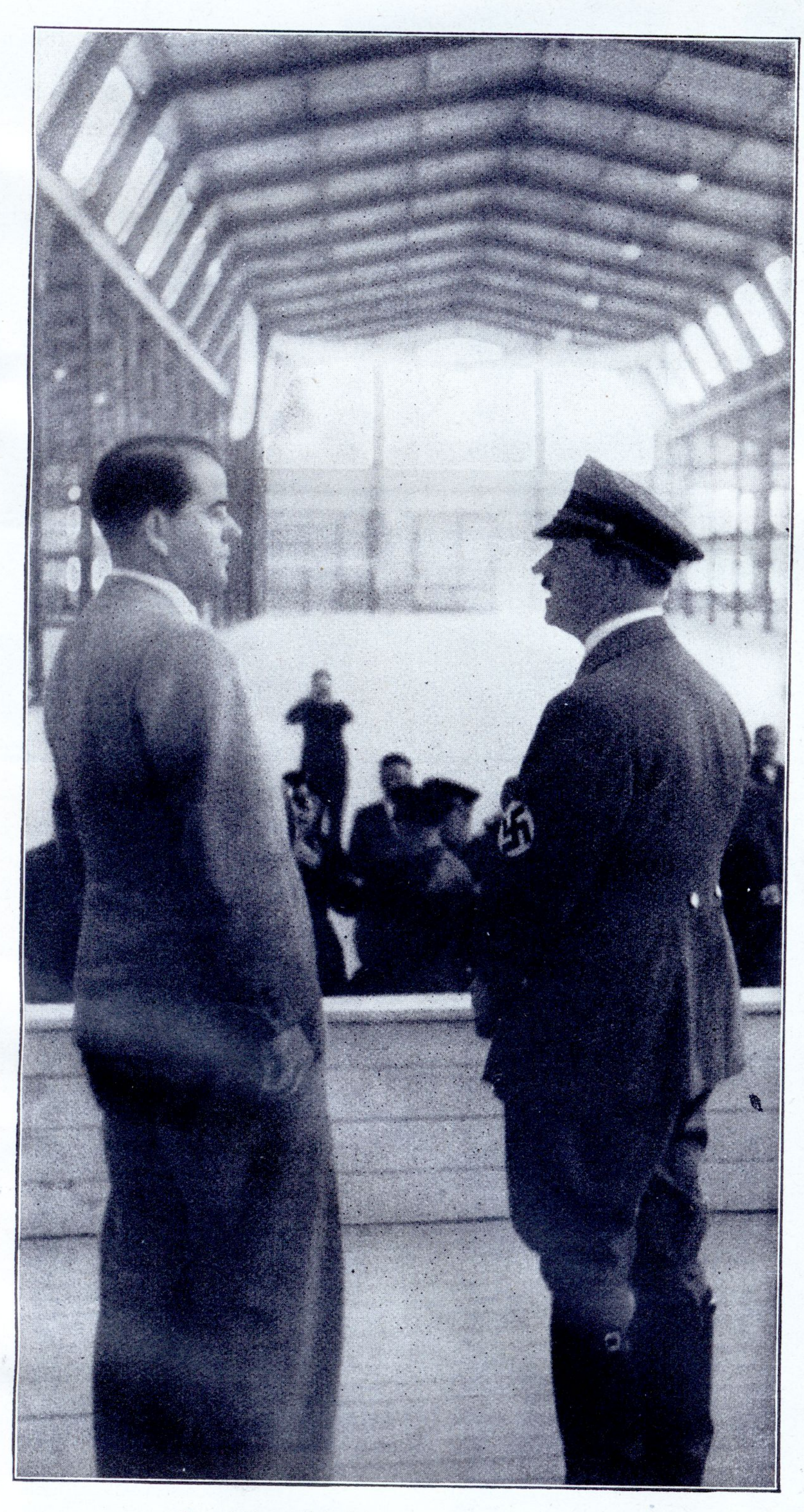
Zum Reichsparteitag dieses Jahres wird das Zeppelinfeld in seiner entgültigen baulichen Gestaltung fertiggestellt sein. In jedem Jahre wird zu dem Festtage der Partei ein neuer großer Abschnitt des Gesamtplanes fertig sein und in den immer weiter sich spannenden Rahmen eingefügt werden. Seit 1933 hat der Architekt Speer die bauliche und künstlerische Gestaltung der Reichsparteitage zusammen mit der Stadt Nürnberg durchgeführt. Es ist bekannt, daß der Führer aus seiner lebendigen inneren Einstellung zum Bauen heraus auf die Pläne und die Durchführung einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat. Er verfolgt nicht nur stetig die Planung und die Durchführung der Einzelheiten, sondern gibt Anregungen und macht Skizzen, er ist als Bauherr zugleich ein schwungvoll mitreißender Baumeister. Wie Albert Speer gerne bekennt, gründen sich seine Arbeiten in Stil und Geist auf die Leistungen des verstorbenen Professors Troost, dessen Entwürfe und Bauten dem neuen München eine besondere Prägung geben. Es ist ein umfangreiches Arbeitsgebiet, das Albert Speer zu betreuen hat. Von der Reichspropagandaleitung der Partei ist ihm die künstlerische Leitung aller Großkundgebungen übertragen, und seit 1933 hat er allen größeren Veranstaltungen und Feiern Deutschlands das Gesicht gegeben.



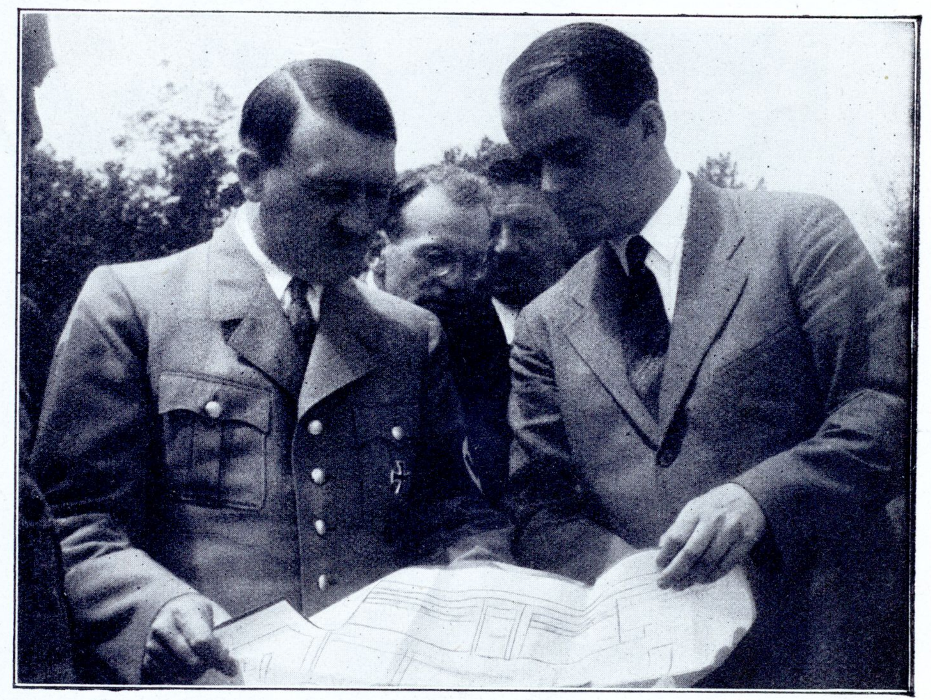
Albert Speer, der Architekt der Reichsparteitage zu Nürnberg, Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der Deutschen Arbeitsfront, bei der Arbeit an seinem Zeichentisch.



Der Führer und der Leiter des „Zweckverbandes Reichsparteitag“, Reichsminister Kerrl, besichtigen mit dem Architekten Albert Speer das Nürnberger Reichsparteitaggelände.



Der Führer bespricht mit Pg. Albert Speer die Ausschmückung der Luitpoldhalle.



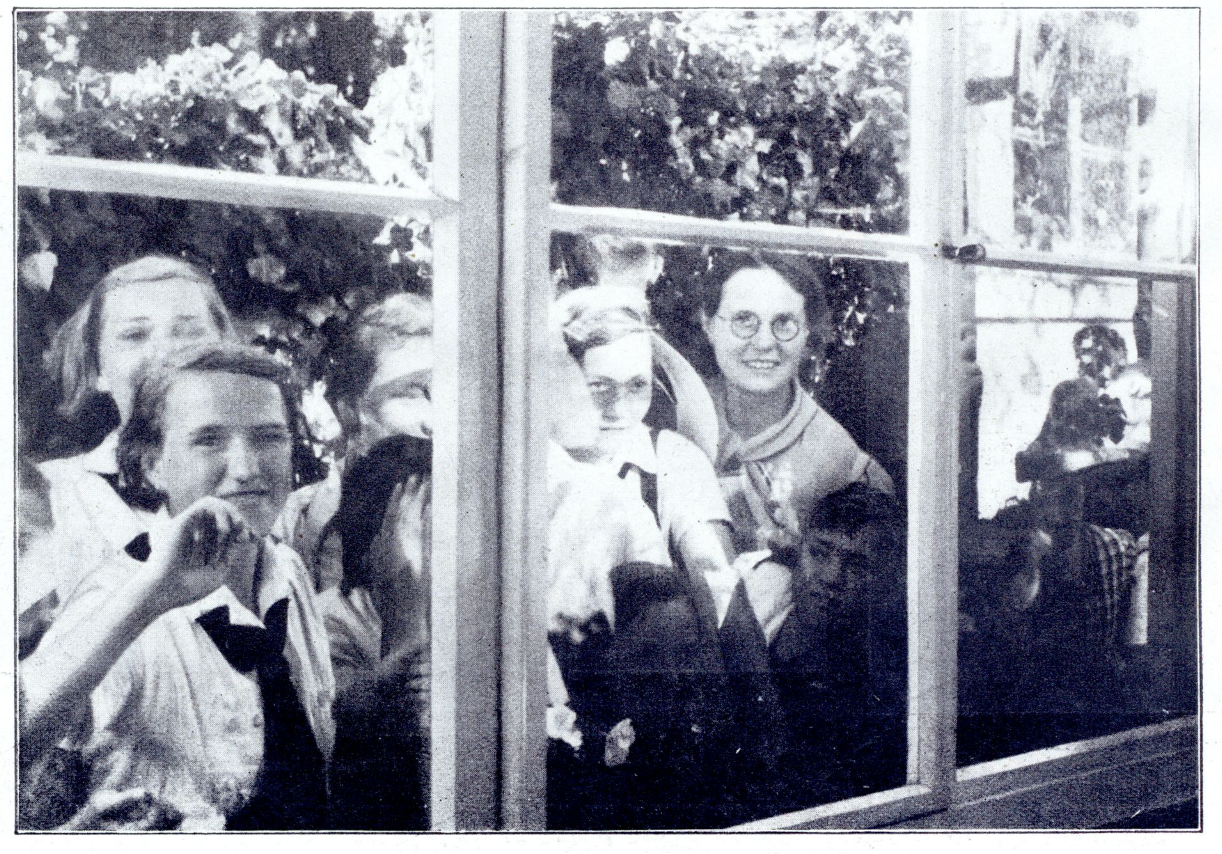
Adolf Hitler und Architekt Speer bei einer Besprechung auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Die Bayreuther Festspiele 1936 wurden in Gegenwart des Führers feierlich eröffnet.

Die Aufnahme zeigt den Führer auf dem Weg zum Festspielhaus. Hinter ihm Obergruppenführer Brückner und Brigadeführer Schaub.

Aufnahmen für den „JB." von Heinrich Hoffmann und Weltbild.



Links:

Bayreuther Jugend drängt sich, einen Augenblick lang ihren Führer zu sehen.

Zu den großen Bayreuther Tagen, die im Hinblick auf den Beginn der Olympischen Spiele einen ganz besonders starken Besuch auch aus dem gesamten Ausland zu verzeichnen haben, erschienen die führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat und des deutschen Kunst- und Kulturlebens.



Der Reichspropagandaminister und Frau Goebbels im Gespräch mit Frau Winifred Wagner, der Schwiegertochter des großen Meisters von Bayreuth.



Ehrengäste zur Eröffnung der Festspiele: Ministerpräsident Generaloberst Göring und Frau vor dem Betreten des Festspielhauses.

Bayreuth 1936

Die ganze Welt hörte durch Rundfunkübertragung den „Lohengrin" Richard Wagners aus Bayreuth. Die Festspiele nahmen in einem glänzenden Auftakt in Gegenwart des Führers ihren Anfang



Umjubelt von Tausenden, wie überall, wo sich der Führer zeigt, betritt Adolf Hitler den Garten des Festspielhauses von Bayreuth.



„Wir — wollen — unseren — Führer — sehen!"
Wie eine Mauer stehen Volksgenossen vor dem Festspielhaus und warten auf den Augenblick, in dem der Führer an einem der Fenster des Gebäudes sichtbar wird.

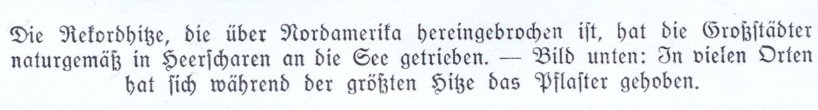
Aufnahme: Leo Bauer.



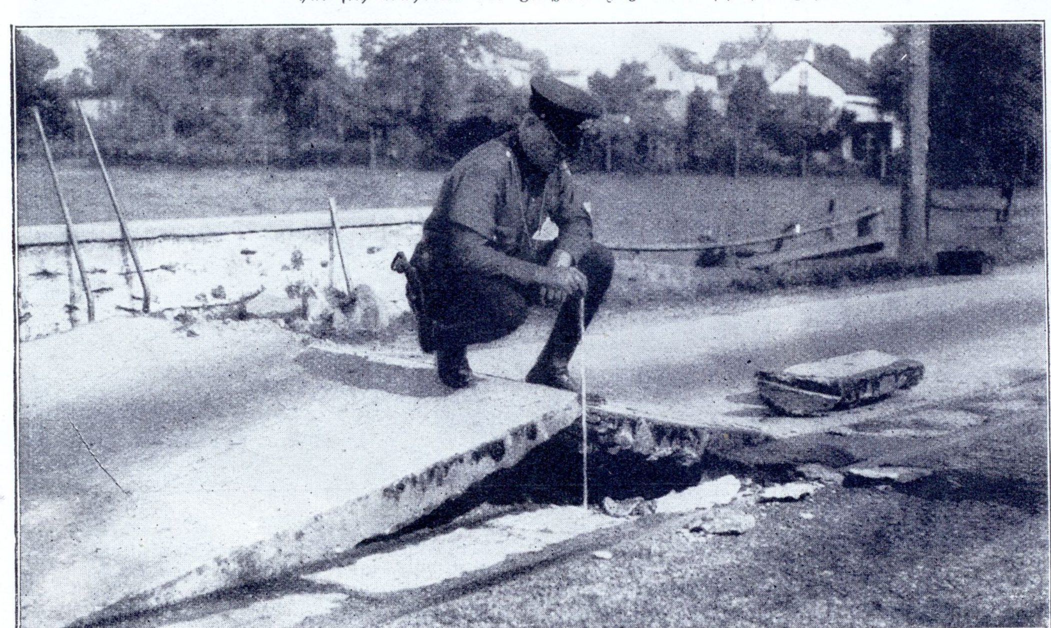
In den großen Springbrunnenanlagen in der Nähe des Kapitols in Washington badeten während der unerträglich heißen Nächte die Einwohner.

Rekordhitze in Amerika

Aufnahmen: Presse-Photo



Die Rekordhitze, die über Nordamerika hereingebrochen ist, hat die Großstädter naturgemäß in Heerscharen an die See getrieben. — Bild unten: In vielen Orten hat sich während der größten Hitze das Pflaster gehoben.



Zu den verheerenden Wirkungen der Dürre kam die Heuschreckenplage.
Ein Farmer hinter dem Fliegengitter, das die Häuser notdürftig gegen das Ungeziefer schützte.

hing ihm in die Stirn: „Jetzt nur noch die Verträge — hab' schon alles entworfen, und dann geht's los. Ein neues Leben. Der Vorhang geht hoch."

Charlott riß die Augen auf und betrachtete ziemlich fassungslos diesen verrückten jungen Menschen. Aber sie freute sich sehr.

9.

Der bekannte Balken im eigenen Aug'.

Kubowski war keinen Abend mehr zu Hause. Er hatte geschäftliche Verabredungen, wie er sagte, und zwar sehr wichtige. Mehr könne er nicht sagen, die Sache sei noch nicht reif. Mutti fragte auch gar nicht weiter danach. Wenn er nach Hause kam, es war meist schon gegen Morgen, hob sie den Kopf aus den Kissen und blickte ihn blinzelnd an, sah dann auf die Weckeruhr auf dem Nachttisch und seufzte vorwurfsvoll. Daraufhin versuchte er, sie in gute Laune zu versetzen, und erzählte etwas Lustiges, was sie zumeist schon von einem vorigen Abend kannte. Sie verkroch sich unter die Decke und schloß die Augen. Kubowski schlief drei, vier Stunden, dann stand er auf, frisch und rosig, und ging an die Arbeit.

Als Charlott gegen sechs Uhr abends nach Hause kam, stand Kubowski in Hemdsärmeln in der Küche, pfiff eine Tangomelodie und bügelte eine Hose. Mutti saß auf dem weißen Stuhl und schälte Kartoffeln.

„Nanu", sagte Charlott, „daß man dich auch mal im Familienkreise sieht."

Er lachte. „Ich bin jetzt immer in Anspruch genommen. Geschäfte."

Charlott warf einen Blick auf Mutti und schwieg. Sie traf sich fast täglich mit Robert und wußte, daß ihr Vater Abend für Abend im „Siebenten Himmel" saß und beträchtliche Zechen machte. Aber sie wollte sich nicht um seine Angelegenheiten bekümmern.

„Hör' mal", sagte sie, „hast du schon mit Karl gesprochen wegen des Geldes?"

Er warf ihr einen erstaunten Blick zu: „Nöh, ich habe mit Karl überhaupt noch nicht gesprochen."

„Na, dann wird er dir's wahrscheinlich heute sagen. Wir brauchen nämlich unser Geld, das wir von Großmutter haben — du hast es doch irgendwo für uns angelegt. Karl kauft sich 'ne Druckerei."

Er wurde rot. „So 'n Quatsch", rief er, „davon hat Mutti schon was erzählt, so 'n Blödsinn, Druckerei kaufen! Es gehn nicht genug Druckereien pleite heutzutage, was? Der soll doch froh sein, daß er 'ne anständige Stellung hat, was sind das für Hirngespinste." Er schlug heftig mit dem heißen Eisen auf das Bügelbrett.

Charlott war überrascht. „Wieso", entgegnete sie ruhig, „das kann ich nicht finden. Erstens geht die Druckerei sehr gut, zweitens ist sie für ein lächerliches Geld zu haben. Das ist eine Gelegenheit, wie sie wahrscheinlich niemals wieder kommt."

„Ach was, davon verstehst du doch nichts. Wenn du dein Geld reinstecken willst, dann kannst du mir bloß leid tun. Genau so gut kannst du's gleich zum Fenster rausschmeißen."

„Du irrst dich, du irrst dich wirklich. Laß dir nur von Karl die Geschäftsbücher zeigen, er hat das alles genau studiert, das ist wirklich eine todsichere Sache."

Kubowski lachte auf. „Todsichere Sache. Ihr Kinder, ihr naiven Kinder, habt ihr denn 'ne Ahnung von Geschäften, der erste beste Bauernfänger legt euch rein, daß es nur so kracht, was wißt ihr denn von Geschäften, so 'ne Kückens."

„Das kannst du nicht sagen", wandte Mutti ein, „Karl versteht schon was von Druckereien, da kannst du nichts sagen, der hat das genau alles geprüft. Dämlich ist Karl nicht. Der paßt schon auf."

„Ach hört doch auf", Kubowski war irgendwie gereizt, „wir haben ja gesehen, wie tüchtig unser Karlchen ist, keine Spur von Ernst im Leibe, nischt als Weibergeschichten im Kopf, so was kann doch nicht 'ne eigene Druckerei führen. Ist ja lächerlich."

„Er ist ja mit noch einem zusammen", versuchte Mutti zu begütigen.

„Wird genau so 'n Grünschnabel sein. Nee, hört mir auf mit dem Blödsinn. Da draus wird nischt."

Charlott fühlte einen Ärger, der ihr in die Kehle stieg: „Überhaupt ist das ja schließlich dem Karl seine Sache. Wenn er nun mal die Druckerei haben will — das kann dir ja gleichgültig sein. Es ist ja nicht dein Geld, sondern unser Geld. Und darüber können wir verfügen, wie wir wollen. Wir sind ja Gott sei Dank großjährig."

Der Alte schmiß das Bügeleisen donnernd auf den Herd: „Und wenn ihr zehnmal großjährig seid", schrie er, „da kümmere ich mir einen großen Dreck drum, verstanden? Gott sei Dank bin immer noch ich euer Vater und hab' 'ne Verantwortung für euch, und wenn ihr so dämlich sein wollt und euer Geld irgend'nem Betrüger in den Rachen werfen, denn bin immer noch ich hier, um so was zu verhindern. Wenn ihr nicht denkt, muß ich denken. Rotznasen wie ihr, ohne Erfahrung, ohne Menschenkenntnis, ohne irgendwas, euch darf man keine Geschäfte machen lassen, ob großjährig oder nicht, das ist mir schnurz."

Man hörte einen Schlüssel in der Korridortür sich drehen. „Da kommt Karl", sagte Charlott.

„Soll nur kommen", versetzte Kubowski nicht ohne Drohung. Er ging zur Wasserleitung, befeuchtete einen Lappen, wand ihn aus, und breitete ihn sorgfältig über die Hose auf dem Bügelbrett.

„'n Abend", sagte Karl und blieb in der Küchentür stehen. Er schob den Hut in den Nacken und blickte erstaunt in die aufgeregten Gesichter: „Was ist denn hier los?" fragte er und trat näher. „Bügelanstalt?"

„Papa will uns das Geld nicht geben", sagte Charlott herausfordernd, „er meint, wir seien lächerliche Kinder, und wir verstehen nichts von Geschäften und werden reingelegt." Sie warf den Kopf zurück und blickte Karl mit blitzenden Augen an: „Was sagste nu?"

Karl war überhaupt nicht in der Lage, etwas zu sagen, er blickte von einem zum anderen, runzelte die Stirn und versuchte, die Zusammenhänge zu begreifen.

„Das ist doch Unsinn", sagte er schließlich, „das kann doch nicht dein Ernst sein, Papa."

„Nee?" lachte Kubowski grimmig, „also verlaß dir drauf, daß es mein Ernst ist. So 'ne Abenteuer, verehrter Herr, da mach' ich nicht mit. Das schlag dir man gefälligst aus dem Kopf."

Karl sammelte seine Gedanken: „Was heißt mitmachen", sagte er, „du brauchst ja nicht und sollst ja auch gar nicht mitmachen. Das ist ganz allein meine Angelegenheit. Charlott ist bereit, wir tausend Mark

zu borgen, das kann dich ja weiter nicht berühren. Ich versteh' nicht, was du dagegen hast."

„Ich hab' dagegen, daß ihr euer Geld nicht verpulvern sollt, verstanden? Das sieht ja 'n Blinder, daß aus so was nischt wird und niemals was draus werden kann. Und nachher ist das Geld futsch, denn kannste deine Druckerei für fuffzig Mark versteigern. Geld weg, Stellung weg — nee, also darüber brauchen wir überhaupt nicht mehr zu reden. Die Sache ist erledigt."

Karl war starr: „Du kennst doch die ganzen Verhältnisse nicht, man muß sich doch erst mal den Laden ansehen und die Bücher prüfen, wie kannst du denn gleich von vornherein — —"

„Hör bloß auf, Mensch, ich brauche mir nischt anzusehen und brauche nischt zu prüfen. Ich kenne meinen Sohn, und das genügt mir, mehr will ich gar nischt wissen. 'n unreifer Bengel ohne Ernst und Verantwortung — mir kannste nischt vormachen. Wir haben ja gesehen, was mit dir los ist, also brauchen wir uns gar nicht einzubilden, daß da was Vernünftiges bei rauskommen würde."

„Was hat denn das damit zu tun", sagte Karl. Auf seiner Stirn stand eine Ader.

„Überhaupt nichts", sagte Charlott, „das ist überhaupt kein Argument."

Kubowski blickte Charlott mit großen Augen an und verschränkte die Arme: „Seht euch doch die Kleene an!" rief er verwundert, „was willst denn du überhaupt? Auch mitreden? Geht dir denn das vielleicht was an? So 'n dummes Küken, eben erst aus 'n Ei gekrochen, und hat 'n großen Rand wie 'ne Erwachsene."

„Sie hat recht", sagte Mutti, sie plätscherte im Kartoffelwasser, „wenn der Junge sich 'ne Existenz gründen kann, warum soll er denn nicht, ist ja sein eigenes Geld"

„Ach, du schweig doch", sagte Kubowski über die Schulter.

„Warum denn?" rief Charlott, „warum sollen alle schweigen? Hast denn immer nur du recht?"

„Jawoll", brüllte Kubowski, „weil ihr alle drei keine Ahnung habt vom wirklichen Leben, weil ihr alle bloß redet und nischt wißt. Das ist der Unterschied. Und darum geschieht in diesem Hause immer nur das, was ich sage Und damit basta."

„Damit noch lange nicht basta", sagte Karl ruhig, „du kannst dir wohl für deine Privatzwecke eine Sklavenzucht anlegen, aber mit uns kannst du so nicht umspringen. Du hast keine Spur von Recht, unser Geld nicht herauszugeben. Ob wir es so oder so anlegen, das geht nur uns etwas an. Und wenn es nachher futsch ist, wie du sagst — denn du weißt ja immer alles ganz genau — dann ist das auch nur unsere Angelegenheit. Und überhaupt habe ich den Vertrag bereits unterzeichnet. Du mußt das Geld also herausgeben — wie dem auch sei, ob freiwillig oder nicht."

Darauf war Kubowski nicht gefaßt. Er blickte Karl starr an.

„Was, du hast den Vertrag schon unterzeichnet —?"

„Jawoll", sagte Karl mit Befriedigung, „ich bin ja Gott sei dank schon in dem Alter, um selbständig Verträge unterzeichnen und über mein Geld verfügen zu können."

Kubowski runzelte die Stirn, beugte sich nieder und kratzte mit dem Zeigefinger an einem imaginären Fleck auf der Hose herum. „Tja", sagte er langsam, „dann wirst du eben den Vertrag wieder rückgängig machen."

Karl lachte auf. „Ich denke ja nicht daran."

„Doch", sagte Kubowski, „es wird dir nämlich nischt anderes übrig bleiben."

„Wieso denn", versetzte Karl, „du wirst das Geld herausgeben, und die Sache ist erledigt."

„Ich werde das Geld nicht herausgeben. Denn sogar wenn ich wollte, könnte ich das nicht. Das Geld ist fest angelegt und im Augenblick überhaupt nicht flüssig zu machen."

„Was denn", fragte Karl verwirrt, „ich denke, das Geld ist in der Sparbank."

Kubowski legte die gebügelte Hose über einen Stuhl und klappte das Plättbrett zusammen: „Früher mal war's auf der Sparbank. Aber jetzt ist es angelegt."

„Wo denn", fragte Karl nervös, „und wieso kann man es nicht flüssig machen?"

„Ich habe 'n Grundstück gekauft", erwiderte Kubowski langsam, „da steckt auch von mir Geld drin. Und in zwei Jahren ist es dreimal so viel wert. Denn kriegt ihr für eure zweitausend Mark sechse, und denn werdet ihr heilfroh sein, daß ihr eure dämliche Druckerei nicht gekauft habt."

*

Kubowski saß im „Siebenten Himmel" und wartete auf Neuhauser. Er trank Wein und blickte vor sich hin, die Ellbogen auf dem Tisch, es war ihm nicht sehr wohl in seiner Haut.

Endlich kam Neuhauser. Aufgeräumt und händereibend, setzte er sich an den Tisch und klopfte Kubowski auf die Schulter: „Alles in Butter, Euer Gnaden, die G'schicht ist perfekt. Da drauf trinken wir eins."

„Wo ist denn Herr Braun?" fragte Kubowski.

„Der hat net kommen können, der is scho wieder abg'reist. Aber hier ist die Quittung." Er zog seine Brieftasche und holte bedächtig eine Quittung hervor.

Kubowski prüfte sie, dreitausend Mark, untersuchte, ob sein Name richtig geschrieben war und betrachtete aus der Nähe die Unterschrift: Louis Braun. Dann steckte er sie ein.

„In Ordnung", sagte er gut gelaunt, „jetzt trinken wir eins extra."

Neuhauser blickte ihn von der Seite an und senkte die Lider, als Kubowski sich ihm zuwandte. „Dös moan i aa", sagte er. „a so a G'schäft, dös wern S' net bedauern."

*

Um etwa zehn Uhr vormittags des nächsten Tages trat ein Arbeiter an Kubowski heran und sagte, ein Herr wünsche ihn zu sprechen.

Kubowski hatte hohe, kalkbespritzte Röhrenstiefel an und eine geflickte, schmutzige Windjacke, aus deren Seitentasche ein gelber Zollstock hervorsah. Kubowski hatte eine Pfeife im Mund, saß auf einem Bretterstoß und machte Notizen in seinem Taschenbuch. Vom Baugerüst her kamen Stimmen und das Surren der Maschinen.

„Was für'n Herr?" fragte Kubowski; „ich habe jetzt keine Zeit."

„Es ist eine dringende Privatangelegenheit, hätte der Herr gesagt; er warte vorn bei der Kantine."

Kubowski war erstaunt: Privatangelegenheit? „Nanu", sagte er und stand auf.

Mit dem Notizbuch in der Hand ging er quer durch den Bau, und als er über die Bretter stieg, erkannte er schon von weitem Neuhauser, der unruhig auf und nieder lief.

„Nanu!“ sagte Kubowski erstaunt, „was ist denn los, Herr Neuhauser?“

„Schlimm!“ sagte Neuhauser. Er sah im hellen Tageslicht noch grauer aus als sonst, seine Augen flakkerten tief in den Höhlen. „Louis Braun hat uns angeschmiert!“

„Was hat er?“ fragte Kubowski verblüfft.

Neuhausers Blick ging umher, er vermochte Kubowski nicht anzublicken. „Alles Schwindel!“ sagte er gehetzt, der Kerl hat uns betrogen. Das Grundstück g'hört gar net ihm.“

„Was?“ rief Kubowski, „das ist doch Unsinn, wie kann denn ...“

„Na, dös stimmt scho, der hat uns a Grundstück verkauft, das net ihm g'hört, dös g'hört einer gewissen Luise Braun, die gar nix mit ihm z'tun hat —“

Kubowskis Unterlippe zitterte. Er war fassungslos. „Aber Sie haben doch gesagt —“

„I hab do net wissen können, daß dös a Schwindler is; der hat die Papiere umg'fälscht auf Louis Braun. Sie haben sie ja selber aa g'sehn, wer kann denn dös ahnen, daß alles net wahr is —?“

„Und mein Geld?“ schrie Kubowski, „wo ist mein Geld —? Was wird aus meinem Geld — das ist weg, ja?“

„A wo!“ sagte Neuhauser beruhigend; dös wer'n ma scho kriegen, der Falott kann uns ja net entwischen. Wir müssen sofort Anzeige erstatten. Der is heit früh in Köln an'kommen, dös hab i selber g'sehn, daß der a Fahrkart'n nach Köln 'kauft hat. Passen S' auf, in a paar Stund' ham s' den derwischt. Also machen S' Ihnen ka überflüssige Sorgen net, ham ma halt Pech g'habt, dös kann an jeden passieren — aber dös Geld is scho net verloren, brauchen S' ka Angst net haben. Wir müssen uns nur tummeln, damit's net z' spät wird. Alsdann kommen S' jetzt mit, wir gehn zur Polizei.“

Kubowski fühlte ein Brausen in seinem Kopf. Dreitausend Mark; wenn die zu Hause das hören — er biß die Zähne aufeinander, ging in seine Bude und zog sich um, sagte einem Kollegen Bescheid, dann ging er mit Neuhauser davon.

Er sprach kein Wort mehr.

*

„Also hör' mal, Papa“, begann Karl, kaum daß Kubowski das Zimmer betreten hatte, „ich hab 'ne feine Lösung gefunden. Zur allseitigen Befriedigung. Paß mal auf —“

Kubowski ließ sich in seine Sofa-Ecke fallen. Er spürte ein Würgen in der Kehle. Was nu, Himmel, nu fängt der schon wieder davon an, und das Geld ist doch weg, das ist zum Teufel —!“

„Sieh mal“, sagte Karl, „du hast die zweitausend Mark in einem Grundstück angelegt, das bald im Wert steigen wird, wie du sagst. Es wäre also unklug, das Geld wieder herauszuziehen, denn wenn du das sagst, wird es schon so sein, von Grundstücken verstehst du ja was.“

Kubowski starrte vor sich hin.

„Andererseits aber“, fuhr Karl versöhnlich fort, „versteh' ich wieder was von Druckereien und will mir um keinen Preis diese Chance entgehen lassen. Da bin ich auf folgenden Ausweg gekommen: Du nimmst eben 'ne Hypothek auf von zweitausend Mark, und die Sache ist für beide Teile befriedigend gelöst. Was hältst du davon?“

Karl und Charlott blickten Kubowski erwartungsvoll an. Die Uhr tickte, und Mutti klapperte mit den Stricknadeln.

Kubowski rührte sich nicht.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß du etwas dagegen haben könntest“, sagte Karl zuversichtlich.

„Nöh“, sagte Kubowski gepreßt, „dagegen hätt' ich schon nichts — ich meine grundsätzlich —, aber ...“ — er trommelte mit den Fingern gegen die Tischkante — „es geht leider nicht!“

Karl spürte das Hindernis; er runzelte die Stirn. „Wieso denn, warum sollte das nicht gehen?“

„Weil —“ Kubowski suchte verzweifelt nach einem Gedanken, er fühlte ein leichtes Schwindelgefühl und ertrug die Blicke nicht, die erwartungsvoll an ihm hingen. Er warf den Kopf zurück und blickte zur Decke empor, „weil schon eine Hypothek drauf ist“, sagte er „darum geht das nicht.“

„Na hör mal“, sagte Karl erstaunt, „seit wann ist denn da 'ne Hypothek drauf? Davon hast du ja gar nichts gesagt.“

„Wieviel denn?“ fragte Charlott.

„Zweitausend Mark“, antwortete Kubowski

„Und wo sind die?“ Karl blickte ihn groß und fragend an

Kubowski schwieg. Und als Charlott ihn ansah, erschrak sie, sie las in seinen Zügen das heranrollende Unheil.

„Ich meine“, sagte Karl, „das Geld muß doch irgendwo geblieben sein.“

Kubowski starrte und starrte vor sich hin, die Lippen zusammengepreßt, und plötzlich sprang er auf und stieß den Tisch von sich, sein Gesicht war blau: „Das Geld ist weg!“ schrie er „und das Grundstück ist auch weg! Dreitausend Mark futsch — nu wißt ihr's, nu wißt ihr's ganz genau, sie haben mir 'reingelegt, jawoll, mir Albert Kubowski haben sie 'reingelegt mit 'n ganz gewöhnlichen plumpen Schwindel, kiekt mir man nicht so an, da gibt's nischt zu kieken, dreitausend Mark sind futsch, und nu macht was dagegen, macht was dagegen, der Kerl ist längst über alle Berge — den erwischen sie nie, der führt 'n vergnügtes Leben mit unserem Geld und ich bin schuld, ich ganz allein, hab' mir über die Ohren hauen lassen, wie 'n kleener doser Rotzjunge —“

Die drei blickten ihn entsetzt an — „Albert!“ rief Mutti kreischend, „beruhige dir doch, um Himmels willen, Albert, dir passiert was —!“

„Setz dich doch hin“, schrie Karl, „du bist ja ganz blau — holt doch schnell mal 'n kalten Umschlag —“

Kubowski ließ sich keuchend fallen — Charlott hielt entsetzt den Atem an, sie dachte jeden Augenblick, er bekäme einen Schlaganfall. Mutti holte ein nasses Handtuch und legte es Kubowski auf den Kopf

Er riß es herunter: „Laßt doch den Quatsch“, rief er, aber Mutti drückte es ihm wieder auf die Stirn: „Mach' doch keinen Unsinn, Albert“, jammerte sie, „dir trifft noch der Schlag —“

(Schluß folgt.)

RALPH URBAN:

Im Rachen des Löwen

Mit Charly Braun wurde ich in einem Restaurant bekannt, als ich eines Abends in Gesellschaft eines mir befreundeten Forschers speiste. Wir sprachen von den Tropen. Ich bemerkte bald, wie am Nebentisch ein stattlicher Mann und eine bildhübsche Dame unserer Unterhaltung aufmerksam zuhörten. Es dauerte nicht lange, da trat der Herr an unseren Tisch heran, stellte sich als Charly Braun vor, und erkundigte sich nach jemandem, dessen Name wir in unserem Afrikagespräch erwähnt hatten. Wir erfuhren dadurch, daß Herr Braun selbst viele Jahre in Afrika gelebt hatte. Wir nahmen daher gerne die Einladung an und setzten uns an seinen Tisch, wo er uns auch der hübschen Dame, die seine Frau war, vorstellte.

Nach einem angeregt verbrachten Abend trafen wir uns von nun an öfter. Charly Braun war ein Mann von großer Welterfahrenheit und seine Gattin, bedeutend jünger als er, eine jener reizenden Damen, deren echt frauliche Weichheit besonders anziehend zu wirken pflegt. Ich habe selten eine Ehe gesehen, die so glücklich gewesen ist wie die jenes Paares. Im Laufe der Zeit erfuhren wir, daß unser neuer Freund in der Jugend seinem begüterten Vater, der ihn ins Geschäft stecken wollte, durchgegangen war, daß er sich dann jahrelang in allen möglichen Berufen versucht und in der Welt herumgetrieben habe, um schließlich auf viele Jahre nach Afrika zu gehen. Er nahm an zahlreichen Tierfangerexpeditionen teil, bis er einmal sein Talent zur Dressur von Raubtieren entdeckte und sich ganz diesem gefährlichen Beruf widmete. Bald hatte er sich einen Namen gemacht und zog mit seiner Löwengruppe durch die ganze Welt. Vor einigen Jahren trat er das Erbe nach seinem inzwischen verstorbenen Vater an und lebte seither als Privatmann. Wenn er in seiner fesselnden Art von seine Abenteuern erzählte, war es wirklich ein Vergnügen, ihm zuzuhören.

Eines Abends befanden wir uns in besonders vergnügter Stimmung, was wohl den zahlreichen Flaschen Wein zuzuschreiben war, die Charly Braun „anläßlich eines hohen Jahrestages", wie er sagte, aufmarschieren ließ. Als es spät wurde, lud er uns noch in seine Wohnung, wo die Stimmung bald ihren Höhepunkt erreichte.

„Sagen Sie einmal, Herr Braun", wandte sich da mein Freund an den Hausherrn, „darf man vielleicht fragen, was für ein hohes Fest Sie heute feiern?"

„Hm", brummte Charly Braun, und es schien einen Augenblick lang, als wäre er im Begriff, verlegen zu werden. Dann sah er fragend seine Gattin an, und als diese lächelnd die Schultern hob, sagte er: „Gut, meine Herren, ich will Ihnen die Geschichte erzählen." Er lehnte sich in seinen Lehnstuhl zurück und begann:

„Ich war damals mit meinen Löwen einem großen Zirkus verpflichtet, der gerade England bereiste. Meine Nummer war ein Zugstück, was ich besonders dem riesigen Löwen Alexander zu verdanken hatte. Ich schloß meine Vorführung stets damit ab, daß ich meinen Kopf in den Rachen dieses Tieres steckte Selbstverständlich ist diese Angelegenheit nicht so harmlos, und man fühlt sich jedesmal wie neugeboren, wenn man aus dem Rachen des Leuen glücklich wieder heraus ist. — Bei der Seiltänzergruppe des Zirkus befand sich ein schönes junges Mädchen, das mit dem Artistennamen Lidia Romanelli hieß. Mir gefiel die junge Dame, und ich machte ihr gründlich den Hof. Bald sah ich meine Zuneigung erwidert, und wir verlebten glückliche Zeiten.

Eines Tages, wir gastierten damals gerade in London, bekam ich nach der Vorstellung von einer Dame aus dem Publikum einen Brief, in dem sie mich zum Abendessen einlud. Ich betrachtete meine harmlose Freundschaft mit Lidia Romanelli nur als kleinen Flirt und folgte der Aufforderung der Unbekannten schon aus Neugierde. Nachdem ich mich umgezogen und den Zirkus verlassen hatte, erwartete mich ein livrierter Diener, der mich im Kraftwagen nach einem vornehmen Haus brachte. Kurz, es handelte sich um eine ebenso schöne wie reiche Witwe, die sich über beide Ohren in mich verliebte.

Die Sache sprach sich herum, und bald erfuhr auch das Mädchen, daß ich daran dachte, die schöne Frau zu heiraten Zur Rede gestellt, gab ich meine Absicht zu. Wenn ich glaubte, der Fall sei damit erledigt, so hatte ich allerdings die Rechnung ohne die Kleine gemacht. Genau heute vor zehn Jahren kam sie nachmittags während der Probe zu mir und verlangte energisch, daß ich mit jener Frau Schluß mache. Mir tat das Mädel leid, aber ich sagte ihm, daran sei nicht zu denken und beschloß die peinliche Unterredung, indem ich in den Käfig zu den Löwen ging. Vor der Vorstellung kam Lidia Romanelli wieder zu mir Sie war bleich und ihre Augen glühten. Sie verlangte von mir, ich möge mich wenigstens diesmal nach der Vorstellung ihr widmen. Ich lehnte ab, denn ich hatte eine Verabredung mit der

schönen Frau. Sprühend vor Zorn verließ mich Lidia, als ich aber in der Garderobe saß und mich schminkte, kam sie nochmals. Ob dies mein letztes Wort sei, wollte sie wissen. Als ich bejahte, ohne dabei aufzusehen, fühlte ich plötzlich ihre Hand über mein Haar streichen. Dann war sie fort.

Ich stand im Käfig in der Manege, und jede meiner Vorführungen wurde mit donnerndem Applaus belohnt. Es war bisher alles gut gegangen, aber trotzdem wurde ich ein banges Gefühl nicht los. Es ballte sich etwas zusammen und lag schwer in der Luft: die Gefahr. Plötzlich wußte ich, daß da irgendwo in der Manege der Tod lauerte; aber zum Donnerwetter, wo nur? Ich spannte Sehnen und Nerven zum Zerreißen, bereit zur Abwehr. Die Tiere fühlten wohl die wütende Kraft meines Willens, denn sie schlichen wie geprügelte Hunde umher. Jetzt kam die letzte Nummer: Im Rachen des Löwen! Scharf beobachtete ich Alexander, er war sanft und gutmütig. Ich fesselte seinen Blick starr an den meinen und schritt langsam auf ihn zu. Ohne meinen Befehl abzuwarten, öffnete er freundlich den Rachen. Schon beugte ich mich vor und fühlte den heißen Atem des Tieres, da fiel mir plötzlich, ganz unvermittelt, die Hand der Lidia Romanelli ein, wie sie vorhin durch mein Haar gestrichen. Ich weiß nicht wieso; aber auch ich fuhr mir jetzt noch rasch über das Haar und kam mit der Hand an meiner Nase vorbei. Dabei mußte ich niesen, und gleich darauf erstarrte das Blut in meinen Adern: ich hatte Pfeffer am Kopf. Wissen Sie, meine Herren, was dies bedeutete? Den Tod! Sobald ich den Kopf in den Rachen des Löwen gesteckt hätte, würde das Tier geniest und mir zugleich den Kopf abgebissen haben. Ich brach die letzte Nummer ab und begab mich sofort auf die Suche nach Lidia Romanelli, die mir den Pfeffer ins Haar gestreut hatte; ich wollte mir ihr abrechnen."

„Schrecklich!" sagte mit einem Seufzer der Erleichterung mein Freund.

„Und was haben Sie mit diesem Scheusal von einem Weib gemacht?" erkundigte ich mich gespannt.

„Ich habe sie geheiratet", erklärte lächelnd Charly Braun und zeigte auf die liebenswürdige Hausfrau.

ANEKDOTEN

Friedrich der Große und der Jagdfrevler.

Ein Offizier hatte in den königlichen Forsten einen Hirsch geschossen. Das war streng verboten und so mußte der Wildschütz hundert Taler Buße bezahlen. Besorgt, daß sein Jagdfrevel ihm die Ungnade des Königs zuziehen könnte, bat der Offizier den großen König in einer demütigen Bittschrift um Verzeihung. Friedrich setzte sich hin und schrieb an den Rand des Schriftstücks: „Tut nichts. Für 100 Taler das Stück stellt Ihm noch mehr Hirsche zur Verfügung Sein wohlaffektionierter Frederic."

Schweigen ist Gold.

Der österreichische Staatsmann Fürst Metternich war sehr schweigsam; Schwätzer waren ihm ein Greuel. Das Unglück wollte, daß er während des Wiener Kongresses einmal neben einem sehr lebhaften französischen Diplomaten saß, der die Wirksamkeit seiner endlosen Rede zu unterstreichen suchte, indem er mit seinen Händen in der Luft herumfuchtelte. Endlich riß Metternich die Geduld. „Ihre Hände langweilen mich", sagte er.

„Bedaure Durchlaucht", versetzte der Franzose, „aber hier ist es so eng, daß ich wirklich nicht weiß, wohin ich sie legen soll."

„Auf den Mund", war die Antwort Metternichs.

Der zerstreute Lessing.

Wie viele Denker, litt auch Lessing im Alter an Zerstreutheit und Vergeßlichkeit. Eines Abends ging der Dichter des „Nathan" in tiefe Gedanken versunken nach Hause. Da es schon dunkel war, als er an seiner Tür läutete, konnte ihn der Diener nicht gleich erkennen. Er hielt seinen Herrn für einen Besucher und rief ihm daher zu: „Der Herr Professor ist nicht zu Haus!"

„Gut, sagen Sie ihm, ich würde morgen wiederkommen", erwiderte Lessing und wandte sich zum Gehen.

Die Predigt.

Lessing hörte sich eines Sonntags in einer kleinen Berliner Kirche die Predigt an. Es war ein sehr junger Pfarrer, der auf der Kanzel stand, und Lessing war von seiner Leistung höchst unbefriedigt.

Deshalb flüsterte er seinem Nachbarn zu:
„Vor einem Jahr hat er weit besser gepredigt."
Der Nachbar schaute ihn groß an und flüsterte zurück:
„Der hat vor einem Jahr noch gar nicht gepredigt."
Darauf Lessing:
„Eben deswegen."

Der Stellvertreter.

Im November 1870 saß in einem Pariser Café eine Gruppe Bierbankstrategen und führte eine lebhafte Debatte über die soeben bekanntgewordene Kapitulation der Armee des Marschalls Bazaine in Metz. Einer der Gäste, ein als Republikaner bekannter Advokat, kritisierte aufs schärfste das Verhalten des Marschalls und warf ihm Verrat und Feigheit vorm Feind vor. Da erhob sich vom Nebentisch ein Herr, dem man auf den ersten Blick den ehemaligen Offizier ansah, und trat vor den Advokaten: „Monsieur, Sie werden mir für Ihre Worte Genugtuung geben."

„Sind Sie denn der Marschall Bazaine?" fragte der Geforderte kaltblütig.

„Das nicht, aber ich war sein Adjutant."

„Gut, dann werde ich Ihnen meinen Bürovorsteher schicken", erwiderte der Anwalt unter dem Gelächter der Gäste.

HANS SÖRENSEN:

Mitten im Leben

Den letzten Sommer verbrachte ich bei Freunden in England. Am Ende einer Fahrt an die nahe Küste kamen wir nach Penzance, einem Hafenstädtchen in der Grafschaft Cornwall.

Ich weiß nicht, was uns solange in diesem Ort festhielt. Vielleicht war es die Ermüdung nach der Autofahrt, von der wir uns in der seewärts gelegenen Veranda des „Admiral Benbow" erholten, vielleicht war es das Bild der heiter ruhenden See, die an jenem fernen Tage eine so weite, klare Sicht bot.

Unser Wirt, sichtlich bemüht um das Wohlergehen seiner Gäste und das Ansehen seiner Stadt, trat in die Stille, die wohltuend um uns lag. Ob wir schon das große Wappen im Rathaus gesehen hätten, erkundigte er sich. „Es ist der Stolz unserer Stadt." „Das große Wappen? Nein." Die Antwort fiel nicht schwer. Wir waren viel zu ermüdet gewesen, um hier noch an Sehenswürdigkeiten zu denken. — Irgend etwas hatten jedoch die Worte des Wirtes in uns ausgelöst, eine kleine Neugier etwa, nach einer guten Geschichte, einem seltsamen Schicksal, oder was der Mensch sonst an einem weltverlorenen Nachmittag erwarten mag. Das Bedürfnis nach Ruhe war im Nu vergangen. Unsrer vier machten wir uns auf. Zum Rathaus, einem spätvictorianischen Bau, war es nicht weit. Der glühendheiße Sommertag ließ uns die Kühle der hohen Eingangshalle angenehm empfinden. Ein Pförtner, dem man lange Jahre der christlichen Seefahrt wohl ansah, zeigte uns in einem Saal im ersten Stock ein riesiges, wohlgeschnitztes Wappen, von dem er folgende Geschichte erzählte. Sie verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden.

„Beladen mit den Schätzen zweier Welten, mit dem Lorbeer unzähliger Siege bekränzt, und umwittert von der Glorie der Unüberwindlichkeit", so begann unser Führer weitausholend, „kehrte am 22. 10. 1707 Sir Cloudesley Shovell, rear-admiral of the blue, von der Eroberung Gibraltars heim, um sich nach fünfjähriger Abwesenheit von England seiner gnädigen Königin zu Füßen zu legen. Keine halbe Tagereise von der Heimat überfiel ihn bei anbrechender Nacht Schlechtwetter. Es begann mit dem gefürchteten weißen, undurchsichtigen Seenebel. Sir Cloudesley stand mit seinem Geschwader von sieben Schiffen in unmittelbarer Nähe der Scilly-Inseln, von denen das Sprichwort sagt, daß die See für jeden Mann, der auf den Inseln eines natürlichen Todes stirbt, neun andere zu sich nimmt. Unberechenbare Strömungen und ein Labyrinth von Untiefen waren schon damals das Kennzeichen der Scillys. Ohne festen Schiffsort bei einfallender Nacht in diesen Hexenkessel zu geraten, hieß in den sicheren Untergang fahren. Das Geschwader segelte langsam im Nebel weiter. Der Admiral auf seinem Flaggschiff, der „Association", schwankte, ob er nicht bis zum Morgen beidrehen solle, um klare Sicht abzuwarten. Während er noch überlegte, kam der Wachoffizier mit einer ungewöhnlichen Meldung. „Herr Admiral, an Bord befindet sich ein gemeiner Matrose, ein Kind dieser Inseln. Er gibt den Rat, bis zum Aufklaren beizuliegen." Schlimmeres konnte Sir Shovell nicht passieren. Man wollte ihm in die Navigation hineinreden? Das versetzte ihm den Atem. Und so donnerte er: „Man führe mir den Mann vor. Aber er soll wissen, daß es um seinen Kopf geht!" Als der Matrose auf die Brücke gebracht wurde, stürzte sich der Admiral wie ein zweiter rasender Roland auf den verdatterten Sailor, der seinen Wachshut verlegen in den Händen drehte, und schrie ihn an: „Kennst du das Reglement nicht? Wie kannst du dich unterstehen, mir in die Navigation hineinzureden? Du meuterst ja. Ich werde dich hängen lassen!" Der Mann von den Inseln war inzwischen ruhiger geworden. „Halten zu Gnaden, Herr Admiral", begann er gefaßt, „als ich noch nicht die Ehre hatte, meiner Königin zu dienen, fischte ich lange Jahre in diesen Gewässern und habe hier manches Schiff sicher durchgelotst. Man sagt von mir", fügte er nicht ohne Stolz hinzu, „ich könne die Untiefen riechen." Der Admiral lief vor Wut braunrot an, als er dies hörte. Da der Mann weiterhin auf seinem Rat, man müsse beidrehen, fest beharrte, wurde er so ärgerlich, daß er befahl, ihn wegen Meuterei aufzuknüpfen.

Das Unglück hatte es gewollt, daß der Matrose seinen Rat just in dem Augenblick vorbrachte, als Sir Cloudesley selbst sich zum Beidrehen entschlossen hatte. Aber der Admiral wollte lieber zum Teufel gehen, als den Anschein erwecken, er habe auf den Rat eines gemeinen Matrosen gehört. So befahl er also: „Steifen Kurs geradeaus!" Für den unglücklichen Ratgeber hatte die letzte Stunde geschlagen. Als man ihn zur Hinrichtung führte, bat er, vor seinem Ende den 109. Psalm laut lesen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde erteilt, und sogleich fing der Delinquent an, mit ingrimmigem Behagen vorzulesen, daß es schallend über das Deck hallte: „Sie beweisen mir Böses um Gutes und Haß um Liebe.. Seine Tage müssen weniger werden, und sein Amt müsse ein anderer empfahen.. Seine Kinder müssen Waisen werden und sein Weib eine Witwe.. Seine Widersacher müssen mit Schande angezogen werden und mit ihrer Schmach bekleidet werden wie mit einem Rock.." Während die Mannschaft in einem ungeheueren Grinsen erstarrte und die Offiziere mühsam die Fassung bewahrten, platzte der Admiral fast vor Wut.

Sonnenuntergang am Meer

Am Abendhimmel knistert letztes Feuer,
das züngelnd nun den Horizont berennt.
Aufflammt es zum Gewölbe ungeheuer,
dann schlägt es wild zurück mit fressend neuer
Gewalt. Das Meer glüht weithin auf. Es brennt!

Doch eine stille Macht greift in die Gluten
und löscht sie sacht mit einer sanften Macht.
Die Feuer sinken müd' hin und verbluten.
Beruhigt rollen nun die dunklen Fluten,
und sternenweit wölbt sich die grüne Nacht.

Gerhard Schumann

Doch der Nebel wollte nicht weichen. Dick und weiß wie Watte hing er über dem Wasser. Langsam trieb das Geschwader in das Ungewisse. Plötzlich der Ausguck auf der „Association" „Brandung voraus", und gleich darauf hörte man das donnernde Tosen brandender Wellen, kaum einen Steinwurf weit entfernt. Der Admiral signalierte sofort die Gefahr an das unmittelbar folgende Geschwader. Er selbst versuchte, abzudrehen. Aber es war zu spät. Um neun Uhr strandete das Flaggschiff „Association" auf den tückischen Unterwasserriffen, 3½ Seemeilen von der Insel St. Agnes entfernt. Gleich darauf setzte die „St. George" auf. Einen Augenblick später, schon halb zum Wrack geschlagen, wurden beide Schiffe von einem gewaltigen Schwall in freies Wasser gedrückt und versenkt mit Mann und Maus. Eine Seemeile zu Luward standen „Royal Ann", „Eagle" und „Romney". Sie scheiterten auf den furchtbaren Klippen mit „Alle Mann". Auch „Firebrand" ging verloren und „Phenix". Es kamen nicht weniger als 2000 Mann um. Der Admiral wurde, 8 Seemeilen entfernt, in einer Bucht angetrieben. Halbtot, fand er in seiner hilflosen Verfassung ein unrühmliches Ende durch die Hand einer räuberischen Frau, die auf dem Strandgang war. Sein kostbarer Smaragdring erregte ihr Begehren so unmäßig, daß sie den Wehrlosen ohne Zögern erschlug. Die Leiche des Admirals wurde an Ort und Stelle begraben. Erst später brachte man ihn in die Heimat. Er ist beigesetzt in Westminster-Abbey, wo Englands große Toten ruhen.

Der einzige Überlebende, einer von der „Association", wurde nach tagelangem Ausharren von einer vereisten Klippe geborgen. Er erzählte die Geschichte von dem unbotsmäßigen Matrosen. Nach und nach trieben Unmengen von Strandgut an. Das Heckwappen der „Association" im Rathaus von Penzance erinnert als letzter Zeuge an den Schiffbruch von Sir Cloudesley Shovell, eine der größten Tragödien der englischen Kriegsmarine. „Es ist die Geschichte einer tragischen Insubordination, wenn man so sagen darf", schloß der Pförtner seine Erzählung, „sie erinnert mich immer an den alten Sailor-Song aus der Zeit der Kaperkriege:

Mit 75 Mann die Reise begann,
— Sauft, und der Teufel sagt „Amen" dazu! —
Zurück kehrt' nur ein einz'ger Mann!
— Sauft, und der Teufel sagt „Amen" dazu! —"

Wir standen still und atemlos im Angesicht des Schicksals.

Ruhm, Ehre, große Siege und die Schätze dieser Welt, wo waren sie geblieben, und wo die Zweitausend von den Schiffen des berühmten Admirals! Das ungeheure Geschehnis vor 2½ Jahrhunderten, das Bewußtsein der Ohnmacht und Verlassenheit des Menschen vor der Natur rührte uns mächtig in den Tiefen an und machte uns erzittern.

Als wir ins Freie traten, war die Sonne untergegangen. Hinter der Kimmung noch warf das Gestirn des Tages blaues Licht über diese Welt, einen verzaubernden Schein, daß er die Dinge, für eine Spanne der Seligkeit nur, der Wirklichkeit entrücke, und der Qual der verrinnenden Minute. Es war um die Zeit der Blauen Stunde.

Friedrich und Kaiser Joseph

Als Friedrich der Große gelegentlich seiner Zusammenkunft mit Kaiser Joseph diesen die Treppe hinaufgeleitete, weigerte sich der Kaiser, den Vortritt zu nehmen. Die beiden Herrscher drehten und wendeten sich, und schließlich sagte der Kaiser freundlich, aber doch mit einem Anflug von Ernst:

„Sire! Wenn Sie anfangen, mit mir zu manövrieren, so weiß ich nur zu gut, ich ziehe den kürzeren und muß dahin gehen, wohin Sie mich haben wollen!" — Und damit schritt er voran.

Verzicht

Ein junger Dichter, der Gottfried Keller von dessen Stammlokal in Zürich kannte, schickte dem großen Erzähler eines Tages zwei Rebhühner.

Am folgenden Morgen erschien er selbst, begrüßte den Meister sehr freundschaftlich und zog das Manuskript eines Trauerspiels aus der Tasche, um es Keller vorzulesen und dessen Urteil zu hören.

Kaum hatte Keller das bemerkt, so legte er dem Jüngling die Hand auf die Schulter und sprach:

„Halt, junger Mann, einen Augenblick."

Darauf ging er in die Küche, holte die beiden Rebhühner, hielt sie dem Dichter hin und fuhr fort:

„Hier, nehmen Sie lieber Ihre Rebhühner wieder mit. So hart will ich mir mein Mittagessen nicht verdienen."

Beschränkte Macht

Kaiser Sigismund, der die Gelehrten sehr schätzte, hatte einen seiner Räte, den berühmten Rechtsgelehrten Georg Fascellus, in den Adelsstand erhoben und mit auf das Konzil von Basel genommen.

Bei einer wichtigen Frage der dortigen Beratungen befahl der Kaiser, daß die Gelehrten und der Adel getrennt abstimmen sollten.

Fascellus, stolz auf seinen neuen Adelstitel, gesellte sich zum Adel und stimmte mit diesem ab.

Der Kaiser, der dies bemerkte, rief ihn zu sich und meinte:

„Lieber Fascellus", warum tust du das? Hältst du den Adel für höherstehend als die Gelehrten?"

Fascellus bejahte diese Frage.

Darauf fuhr der Kaiser fort:

„Das ist ein großer Irrtum. Ich kann in einem Tage tausend Adelige und Ritter schaffen; aber in tausend Jahren nicht einen einzigen Gelehrten."

H U M O R

„Herr Schnösel, finden Sie die Gedichte meines Sohnes nicht wundervoll. Es wimmelt darin direkt von orginellen Einfällen!“

„Das stimmt, besonders in der Rechtschreibung!“

*

Vater: „Du verdammter Bengel, ausgerechnet mußtest du mit deinem neuen Anzug ins Wasser fallen!“

Sohn: „Vati, ich konnte wirklich nichts dafür, ich hatte gar keine Zeit mehr, meinen alten anzuziehen!“

*

Auf der Wiese liefen die Kühe umher. Guckte der kleine Willi: „Und wo haben sie nun die Dosen für die Milch?“

*

Arbeiter, in das Sprechzimmer eines Zahnarztes tretend:

„Entschuldigen Sie, Sie setzen doch auch Zähne ein?“

„Natürlich, lieber Freund!“

„Gut, dann setzen Sie mal meiner Säge ein paar neue Zähne ein!“

*

„Nicht wahr, das ist heute wieder ein unfreundliches Wetter?“

„Ja, aber auf jeden Fall ist es noch besser als gar keins!“

*

„Erinnerst du dich“, fragte der Professor seine Frau, „daß ich dir erzählt habe, was ich neulich für einen Traum hatte? —: Ich sollte eine sehr wichtige Vorlesung halten, und als ich in den Saal kam, konnte ich mich plötzlich nicht mehr besinnen, worüber ich eigentlich lesen wollte. Und da hab' ich statt dessen meinen Hörern ein bißchen was vorgetanzt und -gesungen. — Denk' dir, eben fällt mir ein: Das war gar kein Traum!“



„Das hier heißt ‚Die Gattin des Künstlers'. Was hältst du davon, Emilie?“

„Ja — weißt du — ich kann mich natürlich irren — aber ich glaube nicht, daß sie glücklich verheiratet ist!“

Zeichnung: Erich Wilke †

1. Reisender: „Wie ich vorhin aus Ihren Gesprächen entnahm bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt von dieser Bahn. Besitzen Sie etwa Aktien davon?“

2. Reisender: „Nein, ich mache immer Witze über sie!“

*

Braun saß im Eisenbahnabteil. Braun bat einen Herrn, der auf der letzten Station zugestiegen war: „Schließen Sie doch bitte das Fenster!“

„Können Sie das nicht selbst machen?“

Blickte Braun die anderen Abteilgäste an: „Schon. Aber, wie ich es vorhin versucht habe, haben mich die anderen Herrschaften hier beschimpft!“

*

Frau Wiesenpieper war mächtig eifersüchtig auf ihren Mann. Selbst im Bett achtete sie darauf, was ihr Mann wohl im Schlafe sprechen würde. Ihr war es in der letzten Zeit schon aufgefallen, daß ihr holder Gatte immer nachts von einer Olga sprach, während sie doch Minna hieß. Als sie dies schließlich ihrem Manne vorhielt und unbedingt wissen wollte, was das zu bedeuten hätte, antwortete dieser: „Aber Liebling, so heißt doch das Pferd, das ich jetzt im Training habe.“ Alles schien in bester Ordnung, bis eines Tages Herr Wiesenpieper einen Brief erhielt, den ihm seine Frau mit den Worten überreichte:

„Hier, dein Pferd hat dir geschrieben!“

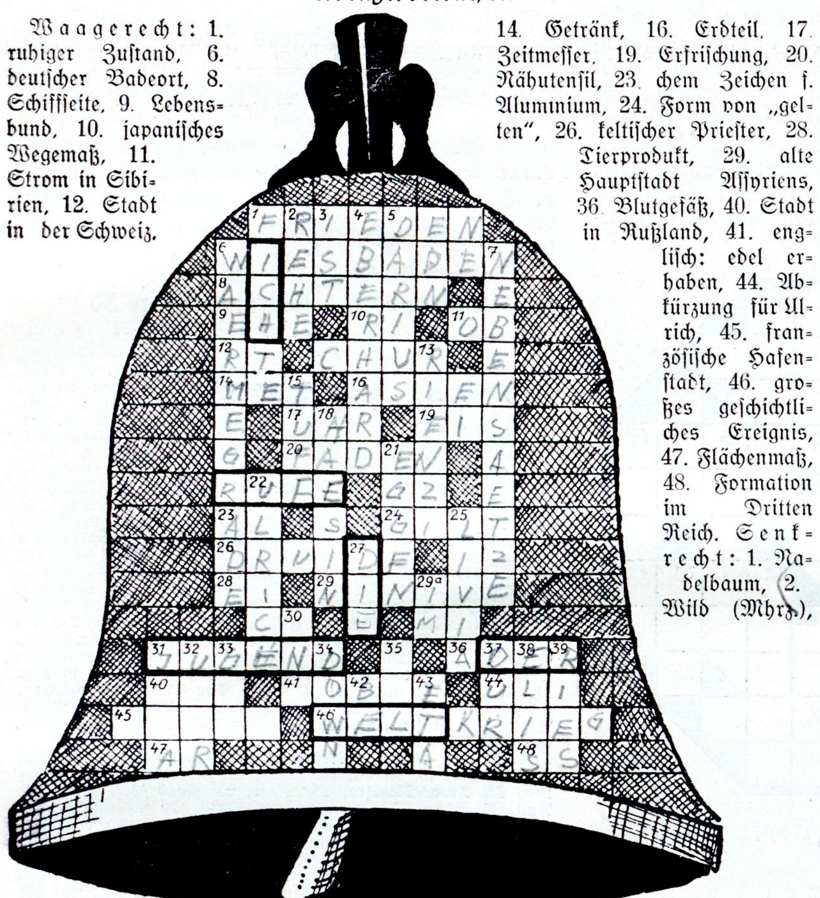
*

„Es ist immer unklug, einem Hund einen Knochen vor dem Maul wegzunehmen!“ dozierte der Tierarzt.

„Außer, natürlich, er gehört zufällig zu dem eigenen Bein!“ bemerkte ein Zuhörer ergänzend.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. ruhiger Zustand, 6. deutscher Badeort, 8. Schiffseite, 9. Lebensbund, 10. japanisches Wegemaß, 11. Strom in Sibirien, 12. Stadt in der Schweiz, 14. Getränk, 16. Erdteil, 17. Zeitmesser, 19. Erfrischung, 20. Nähutensil, 23. chem Zeichen f. Aluminium, 24. Form von „gelten“, 26. keltischer Priester, 28. Tierprodukt, 29. alte Hauptstadt Assyriens, 36. Blutgefäß, 40. Stadt in Rußland, 41. englisch: edel erhaben, 44. Abkürzung für Ulrich, 45. französische Hafenstadt, 46. großes geschichtliches Ereignis, 47. Flächenmaß, 48. Formation im Dritten Reich. Senkrecht: 1. Nadelbaum, 2. Wild (Mhrz.), 3. Form von „sein“, 4. Herzog von Württemberg, 5. altpersischer König, 6. Temperatureinheiten, 7. grammatikalische Bezeichnung (Mhrz.), 13. Oper, 15. Gesteinsart, 18. weibliches Säugetier, 21. landwirtschaftliche Tätigkeit, 22. weiblicher Vorname, 25. Gattin des Kaisers Augustus, 27. Artikel, 29a. Verhältniswort, 30. rechter Nebenfluß der Donau, 31. deutscher Gebirgszug, 32. Wasserrand, 33. Brennstoff, 34. engl.: darnieder, 35. Universum, 37. Tonart, 38. altgriechische Landschaft, 39. Papiermaß, 42. chem Zeichen für Beryllium, 43. griechischer Buchstabe.

Die fettumrandeten Karos ergeben einen Leitspruch für eine große sportliche Veranstaltung.

Kryptogramm

Jedem der nachstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus der Edda ergeben. (tz = ein Buchstabe.)

Gemms, Hitzewelle, Unverstand, Versäumnis, Umtausch, Germanen, Hoftor, Ball, Liebeszeichen, Perusa, Genoveva, Mundschenk, pflügen, senil, Däumling, Gehege, Unsinn, Handlung, Weichsel, Nachteule, Erdal, Wehrmacht.

Kopftauschrätsel

Salm Egel, Messing, Same, Sichel, Lanner, Degen, Iller, Boten, Korn, Gardine Daube, Enge, Adda, Lachs. Die Anfangsbuchstaben vorstehender Wörter sind durch andere zu ersetzen, so daß Wörter anderer Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung nennen die neuen Anfangsbuchstaben das älteste deutsche Heldengedicht

Rätselgleichung

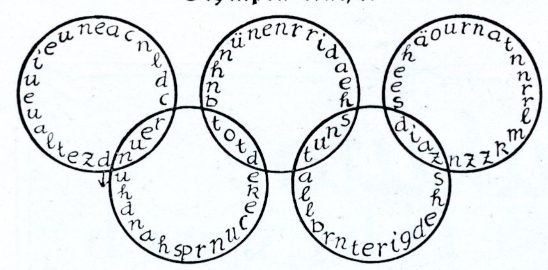
(A — B) + (C — ka) + (D — E) + (F — ld) + (G — ki) = X. A) Stadt in Lettland, B) Niederschlag, C) Ofenziegel, D) kaufmännischer Begriff, E) Vorschrift, F) Zahlungsmittel, G) nordischer Gott, X) berühmter italienischer Künstler.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a al chem de die do e e elt eu flo gen gen ha hat i in in ka ka ko la las le le le lin lin man na nar nar ne ne nen nitz pen ret rett ri ro se se sei si so tich tin tion tutt vil sind 20 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Lessings ergeben. Die Bedeutung der Wörter: 1. weiblicher Vorname, 2. Stadt in Italien, 3. Fluß in Frankreich, 4. Einatmen von Dämpfen, 5. Betäubung, 6. Vorplatz, 7. römischer Kaiser, 8. alte Herrscher Perus, 9. Stadt in Sachsen, 10. Stadt in Westfalen, 11. Stadt in Württemberg, 12. deutscher Volksstamm, 13. Hülsenfrucht, 14. Wurfschlinge. 15 Stadt in Belgien, 16. Stoßdegen, 17. Gartengewächs, 18. Stadt in Hessen-Nassau, 19. Leitbild, 20. Gewittergott.

1	8	15 ....
2	9	16 ....
3	10	17 ....
4	11	18 ....
5	12	19 ....
6	13	20 ....
7	14	....

Olympia-Rätsel



Mit einer zu suchenden Zahl ist in Uhrzeigerrichtung auszuzählen Die sich so ergebenden Buchstaben nennen aneinandergereiht ein Zitat unseres Führers. Zu beginnen ist bei dem mit einem Pfeil bezeichneten Buchstaben „d".

Vokallos

wdmgstnchtszgrßstsstdrgtnchtszkln.

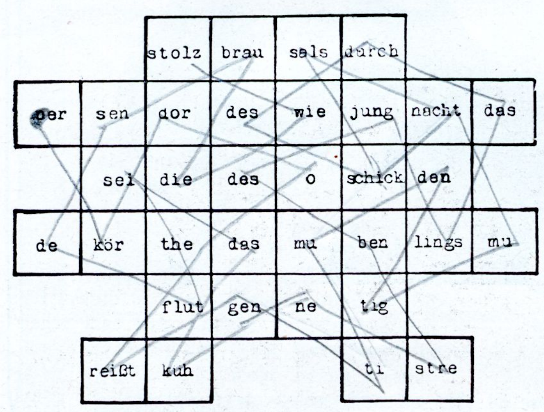
Obige Konsonanten sind durch Einfügung der fehlenden Vokale in Wörter zu verwandeln, die hintereinandergelesen einen Spruch ergeben.

Ordnungsrätsel

Werm mende tritt einre ommen utigs chtbek wirda chtver auchre.

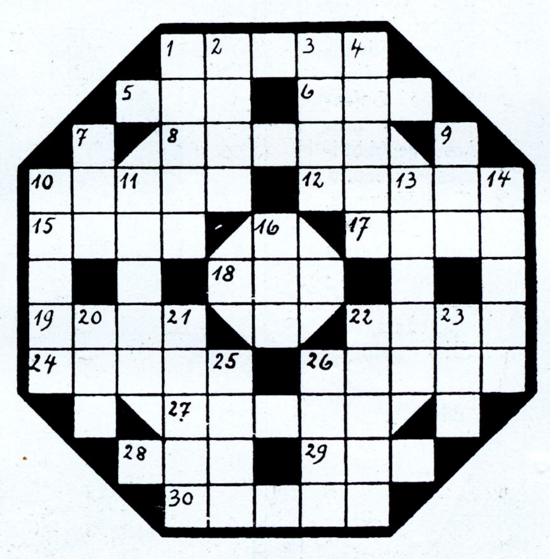
Die Wortteile sind derart aneinanderzureihen, daß sich ein Ausspruch Adolf Hitlers ergibt.

Rösselsprung



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. isländ. Ringkampf, 5. Papageienart, 6. Mineral, 8 deutsches Schlachtschiff, 10. Teil des Mittelländischen Meeres, 12. weibl. Reh, 15. Naturerscheinung, 17. Schachausdruck, 18. Ostgeld, 19. Behälter, 22. lateinisch: „im Jahre" 24. Schanktisch, 26. Ekel, 27. Stadt in Marokko, 28. Tonart, 29. Tapferkeit, 30. Stadt in Portugal. Senkrecht: 1. sagenhaftes Tier, 2. Kamelart, 3. Ozean, 4. deutscher Dichter (1781—1831), 7. Gedichtart, 9. Einleitung eines Bühnenwerkes, 10. deutscher Freiheitsdichter (1769 bis 1860), 11. Märchenfigur, 13. Zierpflanze, 14. charakterliches Wollen, 16. Hafenmauer, 20. Sinnesorgan, 21. ungebleicht, 22. sagenhafter keltischer König, 23. griechisch: „Geist", 23. engl. Adelstitel, 26. portugiesischer Entdecker (1449—1524)



Es fehlt der Kopf

. . . .
m a o a f r a ü l
a n r a a a r n b
r d k r u n e a a

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Richtig gelöst, nennen die Anfangsbuchstaben eine internationale Veranstaltung.

Verschieberätsel

Omaha, Stola, Lalenbuch, Traumland, Knigge, Ankogel, Scherenschnitt, Kanone. Die Wörter sind so zu verschieben, daß zwei senkrechte Reihen 1. eine ostindische Inselgruppe und 2. eine Inselgruppe der Nordsee ergeben.

Zerlegbares Zitat

Das Zitat:

„Nützen muß man den Augenblick, der einmal nur sich bietet",

ist in Wörter nachstehender Bedeutung zu zerlegen: Stadt, in der Andreas Hofer hingerichtet wurde, poetische Bezeichnung für Liebe, schöpferisches Talent, Straßenkreuzungen, Möbelholz, Fluß in Italien, deutscher Klassiker, Mengenangabe.

Lösungen der Rätsel in Folge 30

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Raabe, 6. Arras, 7. Leim, 9. Span, 12. Urne, 13. Rede, 14. Eva, 16. Ei, 17. Tee, 19. Inn, 20. Berka, 23. Epsom, 24. Anna, 26. Eber, 29. Arier, 30. Lehar, 32. Ate, 33. Chan, 34. Edi. Senkrecht: 1. Rain, 2. Armee, 3. Ar, 4. Basra, 5. Espe, 7. Luft, 8. Erde, 10. Aden, 11 nein, 15. Vers, 18. Ebene, 19. Jambe, 21 Exarch, 22. Koeln, 24. Art, 25. Nie, 27. Ehe, 28. Rad, 29. Aa, 31. Ri. ✶ **Silbenrätsel:** 1. Derwisch, 2. Adebar, 3. Senefelder, 4. Kiefer, 5. Anis, 6. Pudel, 7. Isnik, 8. Tuisko, 9. Anemone, 10. Lasso, 11. Ignaz, 12. Sarto, 13. These, 14. Nadworna, 15. Ihna, 16. Cromwell, 17. Hase, 18. Tasso, 19. Dresden, 20. Ente, 21. Reagens, 22. Hyaden, 23. Euterpe, 24. Resident, 25. Rosenberg, 26. Duell. „Das Kapital ist nicht der Herr des Staates, sondern sein Diener." (A. Hitler) ✶ **Silbenkreuz:** 1—2 Birma, 1—4 Birke, 1—6 Birne, 3—2 Drama, 3—4 Drake, 5—4 Marke, 5—6 Marne. ✶ **Zahlenrätsel:** 1. Verona, 2. Obelisk, 3. Eimer, 4. Lavendel, 5. Kaiser, 6. Essen, 7. Rubel, 8. Bagage, 9. Ulme, 10 Notar, 11. Dattel. „Voelkerbund." ✶ **Füllrätsel:** 1. Tamarinde, 2. Standarte, 3. Bataillon, 4. Kostarika, 5. Lachtaube, 6. Baumstamm, 7. Turkestan, 8. Minnesota. ✶ **Kombiniertes Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Adolf, 5. Uniform, 7. Apis, 8. Tajo, 10. Riß, 11. Kommis, 13. Aida, 14. Ras, 15. Este 17. Knall, 20. Ern, 21. Air, 22. bar, 24. Ost, 27. Ramme, 29. Narr, 31. Art, 32. Peel, 33. Loanda, 35. aper, 36. Gaur, 37. Oder, 38. Blinken, 39. Lafan. Senkrecht: 1. Anis, 2. Dis, 3. Lotos, 4. Fram, 5. Upsala, 6. Mime, 7. Aida, 9. Oise, 10. Rinnsal, 11. Kar, 12. Stromer, 13. Akron, 16. Enkel, 18. Lid, 19. Kar, 23. Rappen, 25. Trog, 26. Ara, 28. Meer, 30. Raab, 31. Adria, 34. Null, 35. Aden, 37. Oka. Äußerer Kreis: Es stirbt der Feige oftmals, eh er stirbt, die Tapfern kosten einmal nur den Tod. ✶ **Kryptogramm:** Flensburg, Kissen, Tristan, Fall, Gertrud, Jugend, Stunde, Weinbeere, Ginster, Weinwirt, Vorsicht, Wanda, aufdringlich, Erwin, Zelter, Umzug, Stuart, Salbei, Garten. „Fleiß ist aller Tugenden Beginn. Wir sind auf der Welt, um zu arbeiten." ✶ **Rösselsprung:** Rosen auf den Weg gestreut, Und des Harms vergessen! Eine kurze Spanne Zeit Ist uns zugemessen. Hölty. ✶ **Silbenrätsel:** 1. Drache, 2. Elba, 3. Rosegger, 4. Gitarre, 5. Rialto, 6. Oleander, 7. Satire, 8. Setter, 9. Ebene, 10. Naive, 11. Mosel, 12. Euterpe, 13. Nadel, 14. Stipendium, 15. Chiemsee, 16. Erwin, 17. Niederlande, 18. Geldern, 19. Rettich. „Der großen Menschen Grabstaette ist die Welt." ✶ **Leiterrätsel:** 1. Riesa, 2. Milan, 3. Tiger, 4. Gemse. Eremitage — Wahnfried.



Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Nimzo-Indische Verteidigung

Weiß: Hahn — Schwarz: Eliskases

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6	11.	Lg5×f6	g7×g6!
2.	c2—c4	e7—e6	12.	Sc3—d5	Lc8—e6
3.	Sb1—c3	Lf8—b4	13.	e3—e4	f6—f5
4.	Dd1—b3	c7—c5	14.	Lf1—d3	f5×e4
5.	d4×c5	Sb8—c6	15.	Ld3×e4	f7—f5
6.	Lc1—d2[1]	Lb4×c5	16.	Le4—b1	e5—e4
7.	Sg1—f3	0—0	17.	Sf3—d2	d4—d3
8.	Ta1—d1[2]	d7—d5	18.	Sd5—f4	Le6—f7
9.	Ld2—g5?	d5—d4	19.	0—0[3]	Sc6—d4
10.	e2—e3	e6—e5	20.	Db3×b7	Sd4—e2†

Weiß gibt auf!

[1] Um die Hauptvariante Sf6—e4 zu vermeiden!
[2] Hier, vor allem aber im nächsten Zug mußte e2—e3 geschehen, diese Unterlassungssünde bringt Weiß sofort in eine hoffnungslose Lage!
[3] Nun folgt noch ein witziger Schluß; Weiß verliert den Sf4, denn er kann 2 Züge später nicht auf e2 nehmen wegen der Gabel auf die beiden Türme! EJD.

Aufgabelösung aus Folge 26

Dreizüger von Eberhard Zimmermann, Berlin.
Weiß: Kd8, Th2, Lf1, Lg1, Sa6, Bb5, e5, f4, g3 (9).
Schwarz: Kb7, Sf6, Ba2, a7, b3, d7, e6, f5, g4 (9).
1. Th2—h7, Sf6×h7; 2. Lf1—g2, d7—d5; 3. e5×d5 e. p. ‡ und so weiter.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; A. Brückner, Stollberg; F. Neupert, Gera; M. Templin, Friedensstadt; Pasch, Osnabrück; Ch. Steffen, Stuttgart; T. Grünewald, Borkum; F. Stachelroth, Bln.-Lankwitz; O. Behncke, Cuxhaven; H. Schmidt, Rodheim; J. Herwig, Gotha; W. Grothe, Berlin NO; R. Schmelz, Burg b. M.; G. Peipers, Eckardtsheim; A. Hinrichs, Naumburg; O. Hoffmann, Hamburg; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; O. Maßmann, Kolberg; Dr. E. Stamatis, Dr. K. Astitopoules, Berlin; J. Diehl, Oberschmitten; P. Antweiler, Köln-Merheim; G. Hoffmann, Karlsruhe; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; H. Stadtmüller, Karlsruhe; Adele Berkhan, Herzberg a. H.; Dr. Krug, Dresden; W. Bonitz, Kühnhaide; E. Schupp, Wiesbaden; E. Schmidt, Schivelbein; H. Fischer, Ebingen; Pfr. Klein, Setzingen; W. Brunken, Oldenburg; A. Neubert, Zwönitz; K. Roß, Hamburg; Dr. F. Zint, Saarbrücken; A. Seber, Trier; W. Merkel, München; C. Bornefeld, Arnsberg; A. Lenzendorf, Bln.-Britz; A. Soyter Münnerstadt; C. Hülsenbeck, Düren; H. Maschke, Leipzig; H. Mailänder, Rahlstedt; C. Weinrich, Syke; W. Schinze, Willingen; L. Hohensee, Berlin; L. Schlobach, Rochlitz; H. Schneider, Regensburg; W. Weißflog, Frankfurt.

Spanische Partie

aus dem Olympiatrainingsturnier in Swinemünde

Weiß: von Hennig — Schwarz: Michel

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	13.	a2—a4	Sc6—a5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	14.	Lb3—c2	c7—c5
3.	Lf1—b5	a7—a6	15.	a4×b5	a6×b5
4.	Lb5—a4	Sg8—f6	16.	Dd2—e2	Sa5—c4
5.	0—0	Sf6×e4	17.	Ta1×a8	Dd8×a8
6.	d2—d4	b7—b5	18.	Sf3—e5	Sc4×e5
7.	La4—b3	d7—d5	19.	De2×e5	0—0
8.	c2—c3[1]	e5×d4	20.	De5—h5	g7—g6
9.	Tf1—e1	Lc8—e6	21.	Dh5—f3	Tf8—e8
10.	Sb1—d2	d4×c3	22.	Lc1—h6	Le7—f8
11.	b2×c3	Se4×d2!	23.	Lh6×f8	Le6—g4![2]
12.	Dd1×d2	Lf8—e7	24.	Te1×e8	Da8×e8!

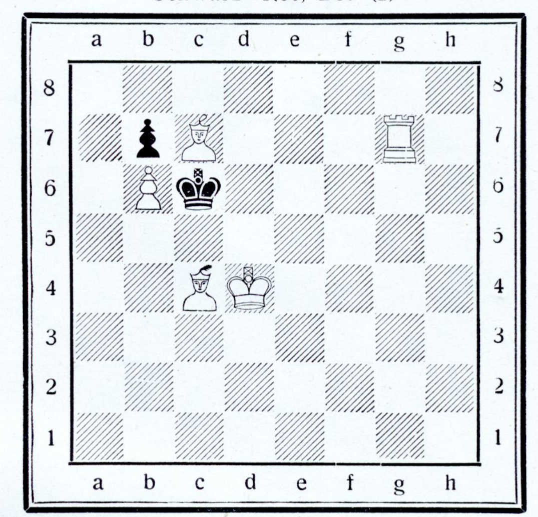
Weiß gibt auf!

[1] Wird auch im „Bilguer“ erwähnt, kann aber kaum gut sein, da Weiß 2 Bauern opfern muß, ohne dafür etwas Handgreifliches zu bekommen!
[2] Bei Michel sind solche glänzenden Schlußpointen an der Tagesordnung! Schwarz erzwingt hierdurch Damentausch, wonach natürlich die 2 schwarzen Mehrbauern entscheiden!

Aufgabe (Urdruck)

Von R. Lehmann, Slamen.

Schwarz: Kc6, Bb7 (2)



Weiß: Kd4, Tg7, Lc4, Lc7, Bb6 (5)
Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Deutschlands Olympia-Achter-Training.

„Noch zehn . . .!"

Einsetzen des Endspurtes nach anstrengendem Nachttraining. Mit äußerster Kraft und Energie werfen sich die acht Ruderer in die Riemen, mit Höchstgeschwindigkeit schießt das Boot dem Ziel zu.

Aufnahmen: Hartmann-Wehner.



Gisela Mauermayer, die deutsche Leichtathletik-Meisterin, als Amateurphotographin auf der Olympia-Kampfstätte.

Presse-Photo.



Der vom NSKK. eingerichtete Autolotsendienst vor den Toren Berlins, der die Aufgabe hat, während des Olympia ortsunkundige Fremde mit ihrem Wagen durch die Stadt zu „lotsen".

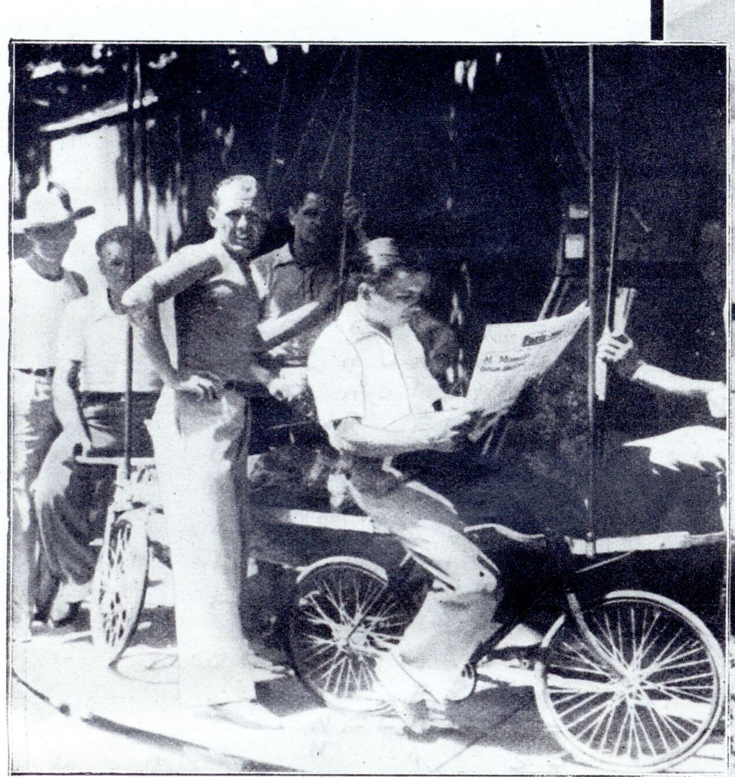
Presse-Photo.

Links:

Wie der Reiter zuerst für sein Pferd sorgt, so sind die Ruderer nach dem Training zuerst um ihr Boot besorgt.

Das Boot wird nach jeder Trainingsfahrt gesäubert und auf den Stand gebracht.

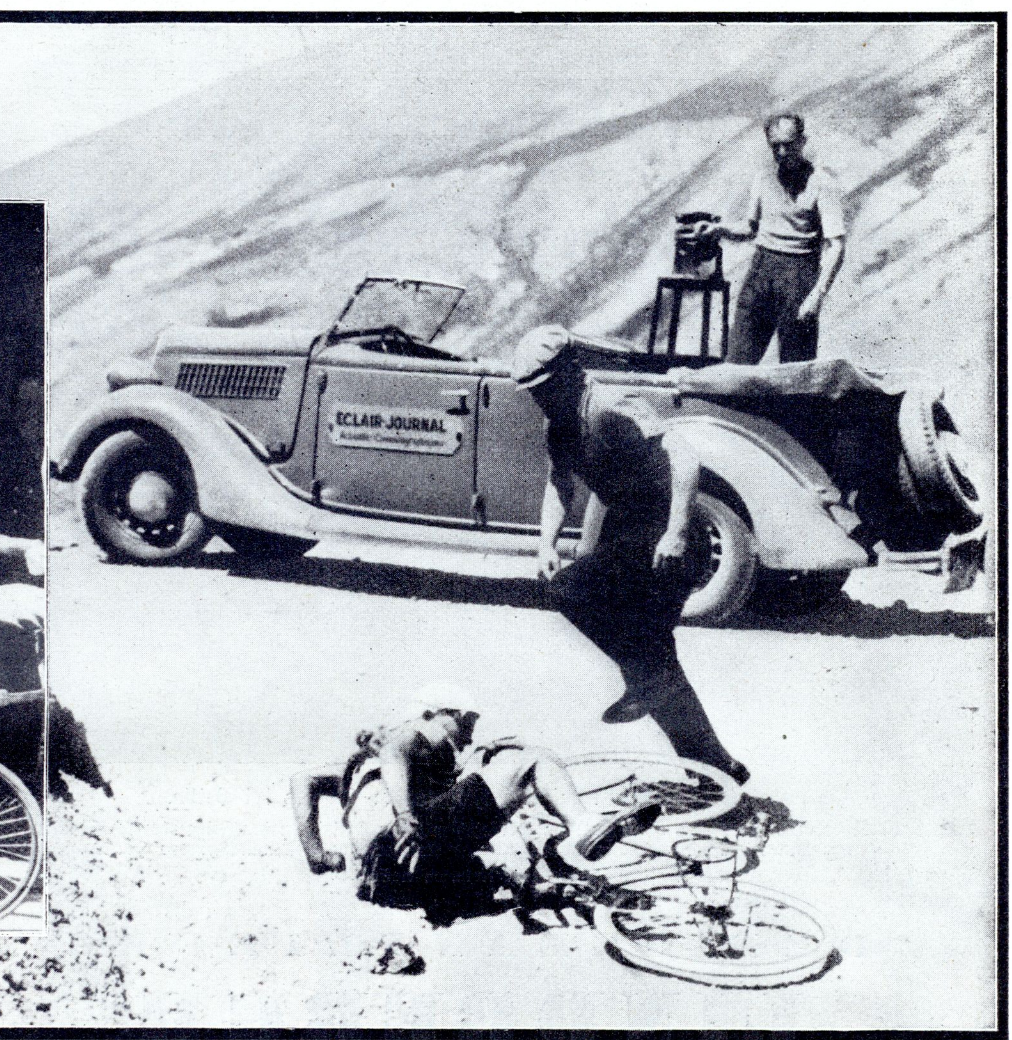
Heiteres und Ernstes von der Tour de France



Die Tour = de = France = Fahrer fahren selbst zur Erholung Rad.

Vor der Etappe Digne—Nizza erholen sich die Tour-de-France-Fahrer. Unser Bild zeigt sie auf einem Rummelplatz, wo sie auch während ihrer Freizeit „radfahren".

Aufnahmen: Presse-Photo.



Sturz bei der Tour de France.

Bei der 9. Etappe der Tour de France stürzte der Fahrer d'Archambaud. Der Begleitwagen kommt zu Hilfe.

Die neuen Zufahrtsstraßen zur Triboro-Brücke in Neuyork.

Mit einem Kostenaufwand von 63 000 000 Dollar wurde die Triboro = Brücke mit ihrem Straßensystem fertiggestellt und am 11. Juli durch den Präsidenten Roosevelt dem Verkehr übergeben. Das Netz der Zufahrt- und Abfahrtstraßen ist mehrstöckig gebaut, so daß der Verkehr in jeder Richtung als Einbahnsystem durchgeführt ist.



Nach der Ankunft auf dem Flugplatz in Staaken bei Berlin.
Lindbergh (in der Mitte, ohne Hut) im Gespräch mit den Offizieren des Fliegerhorstes Staaken vor seiner Maschine. Rechts Oberstleutnant Kastner, der Kommandant des Horstes.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

DER OZEANFLIEGER LINDBERGH BESUCHT DEUTSCHLAND



Colonel Lindbergh bei der Abfahrt vom Flugplatz Staaken nach Berlin.



Rechts: Lindbergh kurz nach seiner Landung.

(In der nächsten Folge [32] bringt der „I. B." einen Sonder-Bildbericht über den Aufenthalt Lindberghs in Deutschland.)

Frau von Wangenheim, die „Frau des Hauses",

Leiterin des Frauenhauses für die ausländischen Sportlerinnen. Ihr obliegt die Sorge für die jungen ausländischen Gäste. Als Gattin des früheren türkischen Botschafters hat Frau von Wangenheim genügend Erfahrung in fremdländischen Sitten. Ihr mütterliches Verstehen gibt Gewähr, daß die jungen Ausländerinnen sich bei uns wohl fühlen.



Dorothea Günther und Maja Lex,

die Leiterinnen der Günther-Schule, denen im Rahmen des Festspiels die Gestaltung und Einstudierung der Darbietungen der Kinder und jungen Mädchen anvertraut war. Hier galt es, mehrere tausend Schulkinder in Spiel und turnerischer Leistung zusammenfassen.

DEUTSCHE FRAUEN IM ORGANISATIONSKOMITEE DES XI. OLYMPIA

Aufnahmen: Mauritius.



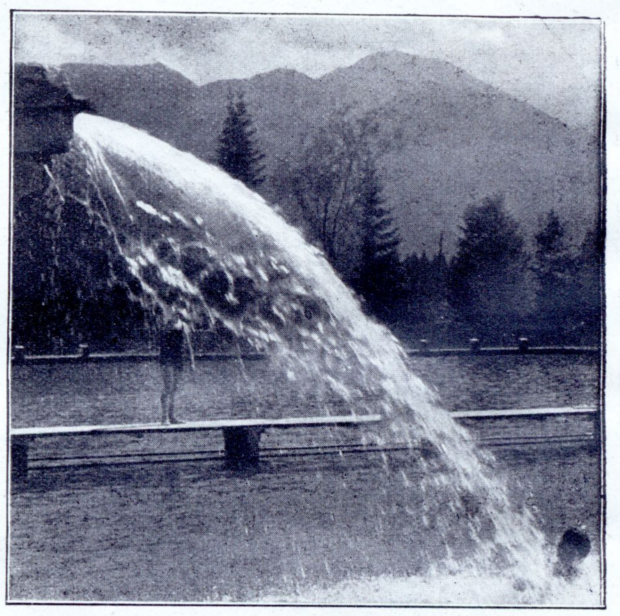
Käthe Grube, die langjährige Sekretärin von Dr. Diem.

Wohl als einzige Frau ist sie seit über 20 Jahren die Sekretärin aller Olympischen Spiele, hat für die deutsche Sportnation zu allen Olympia-Kämpfen die organisatorische Leitung in ihren Händen gehalten und nun auch das XI. Olympia für Deutschland gestalten helfen.



Oberammergau hat ein neues Schwimmbad bekommen

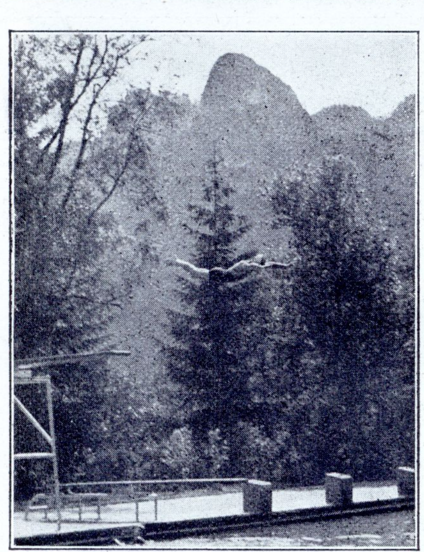
Aufnahmen von den landschaftlich großartigen Anlagen im Werdenfelser Land.



Oberhalb Oberammergaus ist am Hang der Vorberge ein landschaftlich prächtiges Freibad entstanden.

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer.

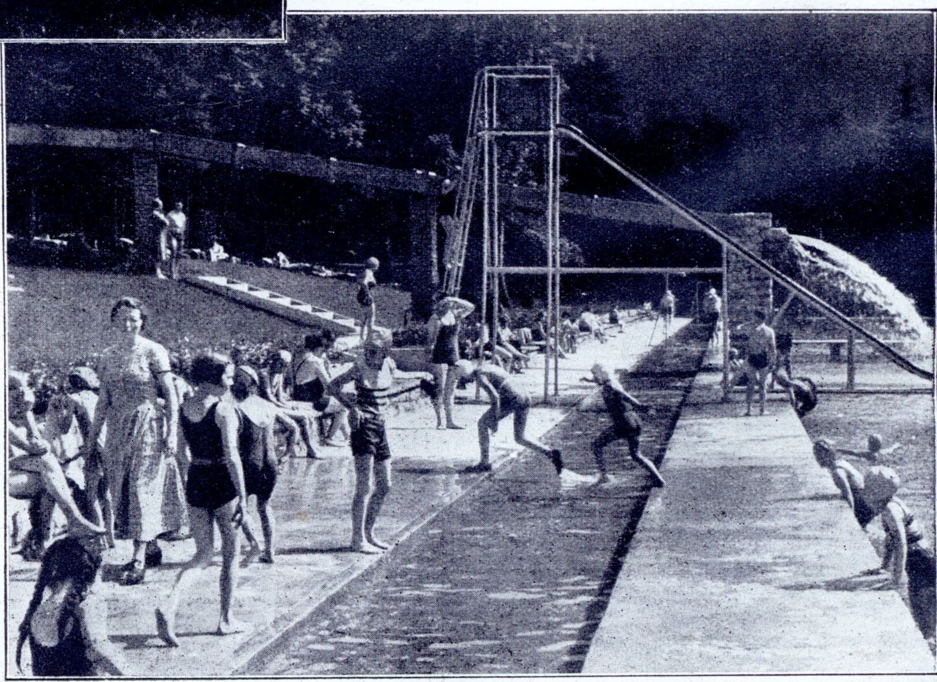
Bad und Sonnenbad im Angesicht der Voralpen und im Schatten der Bergtannen.



Im Hintergrund das Wahrzeichen Oberammergaus, der Felsgipfel des Kofel.

*

Rechts: Ein Gebirgsbach wurde oberhalb des Bades abgefangen und speist das Bassin ständig mit frischem Wasser.



Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20 647 und 22 131. zwischen 12—2 Uhr 22 134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11 346; Danzig 2 855; Wien 79 921; Prag 77 303; Schweiz, Bern Postscheck III 7 265; Warschau, Polen 190 423; Budapest 13 532; Beograd 68 237; Bukarest 24 968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20 755 und 20 801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680 000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]